



GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte
Denkmalpflege
Stadtsanierung

Zur Bau- und Nutzungsgeschichte
auf dem Grundstück
Fleischerstraße 17 in Greifswald

Die Autoren

Dr. Michael Lissok

Greifswald

geb. 1958

Kunsthistoriker

Torsten Rütz M. A.

Greifswald

geb. 1965

Archäologe, Bauhistoriker

Dr. Felix Schönrock

Greifswald

geb. 1970

Kunsthistoriker

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Links und rechts der Fleischerstraße: Ein lokalhistorisches und stadttopografisches Kurzporträt aus Greifswald Michael Lissok	3
Fachwerkhaus mit Backsteinkeller? Archäologische Befunde zur mittelalterlichen Bebauungsgeschichte des Grundstücks Fleischerstraße 17 in Greifswald Torsten Rütz	6
Fleischerstraße 17 in Greifswald: Zur Geschichte eines stadtbildprägenden Hauses Felix Schönrock	14
Vom Brauhaus zum Stadtpalais: Die Fleischerstraße 17 in Greifswald Torsten Rütz	24
Wand- und Deckenmalereien sowie Papiertapeten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wohnhäusern der Greifswalder Innenstadt Michael Lissok	32

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Redaktion der „Greifswalder Beiträge“ hat sich in der Planungsphase für das diesjährige Sonderheft entschieden, einmal in den Schubladen der Bauhistoriker und Archäologen zu kramen. Dort sind wir auf ein Gebäude gestoßen, dessen Schicksal schon beinahe entschieden war, das Haus Fleischerstraße 17.

Kurz vor dem fast unvermeidbaren vollständigen Abbruch des Gebäudes gelang es jedoch, zumindest große Teile seiner historischen Substanz zu dokumentieren. Dabei stellte sich heraus, dass es sich um eines der interessantesten Häuser in der über 750-jährigen Geschichte der Stadt Greifswald handelte. Mit den folgenden Beiträgen können wir einen breiten Fächer von aufschlussreichen und bemerkenswerten Entdeckungen für Sie öffnen.

Michael Lissok beginnt mit einem lokalhistorischen und stadttopografischen Kurzporträt der gesamten Fleischerstraße, im Anschluss widmet sich Torsten Rütz den archäologischen Befunden zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bebauungsgeschichte des Grundstückes Nr. 17.

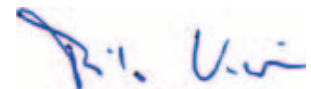
Felix Schönrock stellt in seinem Beitrag die Grundstücksentwicklung nach umfangreicher Schriftquellenauswertung in der uns bekannten akribischen Art vor. Wie zu erfahren ist, bekam die Bebauung auf dem Anwesen im Jahr 1697 eine neue Dimension, als das heute noch in Teilen erhaltene Gebäude, vermutlich als Brauhaus, errichtet wurde.

Dieses sowie den Umbau zum repräsentativen Stadtpalais der 1780er Jahre beschreibt der zweite Artikel von Torsten Rütz anhand der Ergebnisse bauhistorischer Beobachtungen. Zudem bekommt der Leser ein Bild von den weiteren Veränderungen der Bausubstanz bis in das 20. Jahrhundert hinein vermittelt.

Zum Schluss, und das war wohl mit das Beeindruckendste an diesem Gebäude, stellt Ihnen Michael Lissok die im Obergeschoss einst vorhandenen, sehr

qualitätvollen Wand- und Deckengestaltungen vor. Der Autor fasst in diesem Zusammenhang einige der in Greifswalder Bürgerhäusern festgestellten Innenausstattungen des späten 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammen und wirft somit einen Blick auf die bürgerliche Wohnkultur jener Zeit.

Wie immer wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und vielleicht erinnert sich der eine oder andere ja noch an den „Hochzeitsfotografen“ in dem Haus mit den schönen Schaufenstern in der Fleischerstraße.



Herausgeber
Thilo Kaiser

Links und rechts der Fleischerstraße: Ein lokalhistorisches und stadttopografisches Kurzporträt aus Greifswald

Michael Lissok

Unter der Woche kann es auf der Fleischerstraße schon recht lebhaft zugehen. Besonders während der Nachmittagsstunden nimmt der Passanten- und Autoverkehr regelmäßig zu und kurzzeitig herrscht auch in diesem Bereich der Greifswalder Innenstadt eine fast hektische Betriebsamkeit. Wie schon seit über sieben Jahrhunderten fungiert die Fleischerstraße dann als Durchgangszone und zugleich als Segment einer Nord-Süd-Achse, welche das Umland, die Peripherie und den „Kernraum“ der Hansestadt miteinander verbindet. Dies war bereits mit der Gründung und dem Aufbau des Ortes etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts so festgelegt worden, und zwar durch die Umsetzung eines strengen urbanen Planungsschemas, das im Mittelalter vielfach zur Anwendung kam.

Ein konzentrierter Blick auf den Stadtplan reicht bereits aus, um diese Konstante im Wegenetz und in der Bebauungsstruktur Greifswalds gänzlich zu überschauen und nachvollziehen zu können: Man folge nur von Süden her der Gützkower Straße, die als Überland- bzw. Handelsweg auf eines der Greifswalder Haupttore zulief, auf das Fleischertor, welches als „Nadelöhr“ in Höhe der Wallstraße bis 1868 bestand, dort, wo unsere Fleischerstraße eigentlich erst beginnt und wegen der kompakteren Bebauung und geschlossenen Häuserzeilen als solche wahrnehmbar wird (Abb. 1). Durch sie verläuft die Achse bis zum großen Markt, vorbei an der Hauptfassade des Rathauses und weiter in die nördliche Hälfte der Altstadt, wo sie sich mit der Johann-Sebastian-Bachstraße, der ehemaligen Büchstraße, fortsetzt, die eine der wichtigen innerstädtischen Wohn- und Handelsstraßen war (Abb. 2). Von dort ist es dann nicht mehr weit zum Ryckfluss und damit zum historischen Hafen, wo einst der Fernhandel abgewickelt wurde. Am Nordende der Büch- bzw. Bachstraße befand sich noch das Wassertor, nach dessen Passieren man zu den Anlegeplätzen der Schiffe gelangte.

Die lange Achse zwischen den zwei genannten Toren im Süden und Norden und - topografisch noch weiter gefasst - zwischen Binnenland und Fluss/Meer war einst eine der lebenswichtigen Arterien im Organismus des Greifswalder Gemeinwesens. Und weil die



Abb. 1 Greifswald, Fleischerstraße. Frühmorgens ist es hier zumeist noch recht ruhig. Im Vordergrund stand bis 1868 das Fleischertor. Blick nach Norden zum Marktplatz. Foto: D. Brandt (2014)

Fleischerstraße ein Teil von ihr war, ist es berechtigt, sie als eine lokalhistorisch bedeutende „Verkehrs- und Wirtschaftsstraße“ zu bezeichnen. Diese Bedeutungszuweisung steht in einem gewissen Gegensatz zur vergleichsweise bescheidenen Längsausdehnung zumindest jener Straßenpartie, die durchgehend von Gebäuden flankiert wird, und zur relativ kleinen Anzahl dortiger Grundstücke sowie Wohn- und Geschäftshäuser. Urkundlich lassen sich für die vergangenen rund viereinhalb Jahrhunderte nicht mehr als 14 bis 18 Hausstellen und -eigentümer nachweisen.

Die Fleischerstraße gliedert sich in drei deutlich unterscheidbare Abschnitte. Da ist zuerst ihr nördlicher Teil zwischen der Einmündung in den Markt und dem Kreuzungsbereich mit der Domstraße. Neben zwei kurzen Hauszeilen gibt es hier sogar einige unbebaute Grundstücke. Dieser Umstand sowie leichte Vor- und Rücksprünge bei den Fassadenfronten und eine Verengung der Straße zum Marktplatz hin ergeben ein eher heterogenes und weniger straff strukturiertes Orts- und Straßenbild. Es erweist sich, dass die Parzellierung und Bebauung in diesem Bereich der Fleischerstraße mehr zur Südseite des Marktes ausgerichtet war und ist, quasi in permanenter Abhängigkeit zu den dortigen Gegebenheiten. Etwa das westliche Eckgrundstück mit dem alten Kaufhaus (heute „Hugendubel“) reicht weit in diese Straße hinein, und zwar durch einen Annexbau, dessen Adresse bezeich-

nenderweise Markt 18/19 lautet. Gegenüber, auf der Ostseite, ist es der Komplex der einstigen Reichspost, der sich ebenso nach Süden ausdehnt, u. a. mit einem Flügelanbau, dem jüngst auf dem Grundstück Nr. 8 noch ein neuer Trakt des „Stadthauses“ angeschlossen wurde. Sein etwas vorspringendes Nachbargebäude, die Nr. 7 (heute „Fernseh-Grabs“), ist ein Neubau von 1991, worauf schon das Eckhaus Domstraße 42 folgt. Vis-à-vis sind drei alte Parzellen der Fleischerstraße schon seit längerem nicht mehr bebaut, eine davon war auch nie eine autonome Hausstelle und gehörte zeitweilig zum großen Grundstück von Markt 25.

In diesem kurzen, zum Markt hin orientierten Nordabschnitt hatte sich einst jenes uralte Handwerk konzentriert, das der Straße seinen Namen gab.¹ Die ältesten Urkunden, die von der dauerhaften Präsenz des Fleischergewerbes und Fleischverkaufs in dieser marktnahen „Höker- und Ladenstraße“ zeugen, stammen aus dem späten 13. und frühen 14. Jahrhundert. Zuletzt waren es vier Verkaufsstände, die das Greifswalder Fleischeramt dort bis 1842 unterhalten hatte. Neue Erkenntnisse über den Scharren und die Hökerbuden in der Fleischerstraße enthalten auch zwei Aufsätze im 2013 erschienenen Sonderheft der „Greifswalder Beiträge“.²

Von gänzlich anderer Erscheinung ist jener Abschnitt der Fleischerstraße, welcher zwischen ihrem südlichen Anfang bzw. Ende und der Wallstraßen-Querung liegt. Dort wird das Alltagsgeschehen von einem stark frequentierten Verkehrsknotenpunkt bestimmt, wo die Fleischerstraße mit drei anderen Straßen zusammentrifft. Wäre nicht diese Kreuzung, könnte der Südabschnitt unserer Fleischerstraße direkt als „Ruhezone“ bezeichnet werden, zieht sie sich doch hier durch Greifswalds „grünen Gürtel“, der durch die Umwandlung der alten städtischen Befestigungsanlagen in eine Promenade mit begleitenden Schmuck- und Denkmalplätzen entstand. Somit handelt es sich bei dieser Partie der Fleischerstraße um einen offenen urbanen Raum, in dem es viel Stadtgrün gibt. Kronen alter Linden, Kastanien und Eichen sowie das Geäst einer prächtigen Platane ragen hier weit in den Fußgänger- und Fahrbahnbereich hinein. Unmittelbar hinter der Wallpromenade



Abb. 2 Greifswald, Fleischerstraße. Ausschnitt aus dem kolorierten Stadtplan von Friedrich von Hagenow aus dem Jahre 1842. Abbildung: Stadtarchiv Greifswald, Karten III, 97

in Richtung Zentrum stand das 1813/1814 erbaute und 1868 abgetragene jüngste und letzte Fleischertor.³ Dort nahm die „historische“ Fleischerstraße auch ihren Anfang bzw. endete sie. Dass an dieser Stelle die Stadtgrenze war, ist auch am 1913-1915 errichteten Wohnhaus zu erkennen, welches in Höhe des einstigen Torbaus am westlichen Mündungsbereich der Wallstraße steht. Dieses Haus auf dem großen Grundstück Fleischerstraße 22 wurde nämlich als separate Vorstadt-Villa erbaut. Damit fügt es sich nur bedingt in den räumlich-architektonischen Kontext ein, der ansonsten für das altstädtische Quartier zwischen ehemaligem Fleischertor und Markt charakteristisch ist. Die Kernzone der Fleischerstraße zwischen Wall- und Domstraßenquerung weist eine Parzellen- und Bebau-

¹ Lukoschek 2001, S. 71.

² Igel 2013, S. 3-5; Brandt/Lutze 2013, S. 15-17.

³ Zur Geschichte des schriftlich 1293/1294 erstmals erwähnten Tores, des ihm vorgelagerten Bollwerks und der Brücke siehe Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008, S. 14-16, 63 f., 68 und 70.

ungsstruktur auf, bei der sich die Kontinuitäten und Brüche ihrer rund siebeneinhalb Jahrhunderte währenden Geschichte deutlich abzeichnen. Diesen Abschnitt durchmessend, zählt man an dessen östlicher Flanke sechs und westseitig acht Häuser, deren zwei- bis viergeschossige Fassaden sich dem Straßenraum zuwenden. Darunter sind lediglich zwei mit hohen Giebeln. Sie gehören zum „Doppelhaus“ Fleischerstraße 3/3a, das damit schon äußerlich seine Sonderstellung in dem Quartier anzeigt. Diese beruht auch auf der wechsel- und spannungsvollen Nutzungsgeschichte des Gebäudes, welches zwischenzeitlich etwa als Magazin- und Schulgebäude diente. Vor nicht allzu langer Zeit vorgenommene Untersuchungen und archäologische Sondierungen erbrachten etliche Beweise für den hohen Denkmalwert dieser Giebelhäuser. Darüber wird in einer Ausgabe der „Greifswalder Beiträge“ ausführlich berichtet.⁴ Festgestellt wurde u. a., dass die Brandmauer zwischen den Häusern bereits aus den 1280er Jahren stammt (!) und der mehrfach überformte Straßengiebel von Nr. 3 noch spätgotische Bausubstanz enthält, während die Giebel ansonsten Werke der Spätrenaissance um 1600 sind.

Die Architektur der benachbarten und gegenüberliegenden Häuser ist um einiges jünger. Es sind traufständige Gebäude und bis auf wenige Ausnahmen haben sie Putzfassaden, die überwiegend Gliederungs- und Gestaltungsmerkmale des 19. Jahrhunderts zeigen. Doch ist auch für diesen Gebäudefundus eine formale wie historische Vielfalt zu konstatieren. Sie umfasst jene betont schlichten, aber sicher proportionierten Fassadenbildungen der Häuser Nr. 16, 17 und 18, die noch der spätbarock-frühklassizistischen Ära in Greifswald angehören, und schließt ebenso das 1904 errichtete stattliche Eckhaus Nr. 15 ein, in dessen etwas verspielten Gotik- und Renaissance-Zitaten auch der Jugendstil anklingt. Bei diesem Haus waren die Schaufenster bereits mit eingeplant und auch bei den meisten anderen Häusern fehlen sie nicht, wurden dort aber zumeist nachträglich eingebracht. Bis auf die Wohnhäuser Nr. 16 und 18 verfügt jedes der Gebäude über eine Ladenzone. Die Reihen der Schaufenster lassen auf eine hohe Ladendichte schließen, die der Fleischerstraße ihre traditionelle Prägung verliehen, denn einst war hier fast jedes Gewerbe von existentieller Be-

deutung vertreten, was mit der heterogenen sozialen Zusammensetzung der Bewohnerschaft im Einklang stand. Eine relative Vielfalt von Einzelhandel und Serviceeinrichtungen prägt noch heute den Charakter der Fleischerstraße, die deshalb des schönen Scheins und modischen Flairs nicht bedarf, um ein vitaler und sympathisch erscheinender Bestandteil im urbanen Milieu Greifswalds zu sein.

Literaturverzeichnis

Brandt/Lutze/Schönrock 2012

Brandt, Dirk; Lutze, André; Schönrock, Felix: Zur Bau- und Nutzungsgeschichte der beiden Giebelhäuser auf den heutigen Grundstücken Fleischerstraße 3 und 3a in Greifswald. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 5. Jahresheft 2011. Greifswald 2012, S. 4-19

Brandt/Lutze 2013

Brandt, Dirk; Lutze, André: Budenzeilen in der frühen Greifswalder Stadtgeschichte: Baubefunde mittelalterlicher Reihenhäuseranlagen. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 7. Sonderheft. Greifswald 2013, S. 12-21

Igel 2013

Igel, Karsten: Buden im mittelalterlichen Greifswald: Wohnen und Wirtschaften in kleinen Häusern. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 7. Sonderheft. Greifswald 2013, S. 3-11

Lukoschek 2001

Lukoschek, Hans: Vom Ahornweg zur Wendelsteinstraße. Geschichtliche und topographische Bemerkungen zu Greifswalder Straßen, Persönlichkeiten und Gebäuden. Kommentiertes Straßenverzeichnis der Hansestadt Greifswald. Berlin 2001

Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008

Kiel, Uwe; Lissok, Michael; Wenghöfer, Hans-Georg: Von der Stadtbefestigung zur Wallpromenade. Die Geschichte der Greifswalder Fortifikationswerke und ihrer Umgestaltung zur städtischen Grünanlage. Greifswald 2008

⁴ Brandt/Lutze/Schönrock 2012.

Fachwerkhaus mit Backsteinkeller? Archäologische Befunde zur mittelalterlichen Bebauungsgeschichte des Grundstücks Fleischerstraße 17 in Greifswald

Torsten Rütz

Einführung

Nach dem Abbruch der Fleischerstraße 17 im Herbst 1997 - nur die Kellermauern und die Straßenfassade blieben erhalten - erfolgte im Vorfeld und parallel zur Neubebauung eine archäologische Untersuchung der betreffenden Grundstücksfläche. Die Dokumentationsarbeiten konzentrierten sich dabei auf die bis zu diesem Zeitpunkt nicht unterkellerte westliche Hälfte des 16 m breiten und 13 m tiefen Hauses. Nur zu einem geringen Teil war auch die Hoffläche des Grundstücks von den Bauarbeiten betroffen.¹

Die ersten Holzbauten (um 1260-1270)

Die ältesten nachweisbaren Bebauungsspuren wurden auf der Südhälfte des Grundstücks, direkt hinter der ehemaligen Hoffassade des Barockbaus von 1697 er-

fasst. Hier konnte auf einer Fläche von 4 m² ein Bohlenbelag aus Eichen-, Erlen- und Eschenhölzern freigelegt werden. Er bildete möglicherweise den Fußboden eines ebenerdigen Holzgebäudes, zu dem auch zwei freigelegte Pfosten gehört haben könnten. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen datieren den Befund in die 1250er Jahre.²

Die erste eindeutig nachweisbare Gebäudestruktur auf der Nordhälfte des Grundstücks war ein holzausgesteifter Keller der Zeit um 1260/1265. Der in Nord-Süd-Richtung 6 m breite und in Ost-West-Richtung mindestens 3,70 m tiefe Kellerraum befand sich etwa 8 m hinter der heutigen Flucht der Fleischerstraße (Abb. 1). Der Nutzungshorizont des Kellers lag ursprünglich bei 4 m ü. HN und damit mindestens 1,50 m unterhalb des damaligen Hofniveaus.



Abb. 1 Greifswald, Fleischerstraße 17. Blick über die Grabungsfläche nach Nordosten. Der verfüllte Holzkeller (um 1260/1265) ist farblich hervorgehoben. Rechts die rückwärtige Seite der Westwand des Steinkellers (um 1270). Oben links die Brandwand zum nördlichen Nachbargrundstück (um 1330). Foto: T. Rütz (1997)

¹ An der vom 20. Oktober bis Ende November 1997 durchgeführten Untersuchung (Fundplatznummer des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege M-V: HGW 78; Inventarnummer: ALM 1997/1323) waren Dirk Brandt, Andre Lutze (beide für die Dokumentation freigelegter Mauern), Rainer Mülling und der Autor (damals alle Studenten in Greifswald) sowie Mitarbeiter der Baufirma Hahn beteiligt.

² Acht Hölzer dieser Abdeckung erbrachten Daten: darunter eine Erle „1255 +/-WK (Waldkante)“, eine Esche „1256 WK“, eine Erle „nach 1256“, eine Erle „nach 1257“ [Gutachten von Dr. Uwe Heußner (Deutsches Archäologisches Institut Berlin) vom 5. Oktober 1998].

Die Konstruktion der Kellerwände war einfach. Erkennbar waren die Abdrücke von Rundpfosten, die nicht auf einer Schwellenkonstruktion standen, sondern einfach in den Kellerfußboden eingegraben wurden. Auf der Außenseite der Pfosten dürften Wandbohlen angelegen haben, die im Befund nur noch als humose Streifen erhalten waren. Ein innerhalb des Kellers einzeln stehender Pfosten deutete außerdem auf einen Unterzug hin, der die Kellerdecke stützte. Die Zugangstreppe oder -rampe in den Keller hat auf der Westseite gelegen, wie eine 2 m lange und mindestens 1 m breite Verfärbung belegt. Die Größe des aufgehenden Gebäudes über dem Holzkeller ist unklar. Aufgegeben wurde er in der Zeit um 1270.

Der erste Steinkeller (um 1270)

Ursache für die Aufgabe des Holzkellers war vermutlich der Bau einer ersten steinernen Kelleranlage auf der nördlichen Grundstückshälfte. Der bis heute erhaltene Kellerraum liegt direkt an der Fleischerstraße, ist in Nord-Süd-Richtung 9,50 m breit und in Ost-West-Richtung 6 m tief. Aus der ersten Bauphase sind Teile der Süd- und der Westwand erhalten (M I und M II). Sie zeichnen sich neben einem weitgehend regelmäßigen Verbandswechsel von zwei Läufern auf einen Binder vor allem durch ein besonders hohes Steinformat aus (durchschnittliche Höhe: 9,25 cm; Breite: 13,07 cm; Länge: 28,25 cm). Beide Wände besitzen vier steil hohe und ein Stein tiefe Lichnisse mit einfach abtreppendem Sturz (Abb. 2 und 3).

Ein Halbstein tiefer Rücksprung an der Rückwand markiert das Auflager für eine ost-west-spannende erste Balkendecke (Unterkante bei 5,42 m ü. HN). Das Fußbodenniveau des Erdgeschosses über dem nur knapp 2 m hohen Keller dürfte bei etwa 5,80 m ü. HN gelegen haben und damit etwa 1 m über dem damaligen Straßenniveau. Die Außenseite der zwei Stein dicken Rückwand war im Gegensatz zu ihrer dem Keller zugewandten Schale nur wenig sorgfältig aufgemauert. Die Backsteine hatte man gegen die Schichten des bereits verfüllten Holzkellers gesetzt und die Mörtelfugen nicht bzw. nur nachlässig abgestrichen. Dabei ummauerte man auch einen der noch stehenden Pfo-



Abb. 2 Greifswald, Fleischerstraße 17. Rückwand (Westwand) des Steinkellers (um 1270) mit zugesetzter kleiner Lichnische (nördliches Drittel) und dem ehemaligen Kellerzugang von Westen (rechts daneben). Die Reste einer Binderreihe (Pfeil) markieren die Unterkante eines Rücksprungs, der als Auflager für die Deckenbalken diente. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (1997)

ten des Holzkellers halbseitig, sodass sein Abdruck an der Backsteinwand erhalten blieb (Abb. 4). Als mauertechnische Besonderheit ist die Feldsteingründung der Wand zu nennen, die auf der nicht unterkellerten Außenseite deutlich höher reichte als auf der Kellerseite.³ Auch die Verwendung vieler kleinerer Feldsteine für die Fundamentierung ist ungewöhnlich.



Abb. 3 Greifswald, Fleischerstraße 17. Südwand des Steinkellers (um 1270) mit zwei kleinen Lichnissen und der Mauerlatte als Auflage für die bis 1997 vorhandenen nord-süd-spannenden Deckenbalken von 1697. Blick nach Südosten. Foto: T. Rütz (1997)

³ Üblicherweise wurden mittelalterliche Kellermauern in Stralsund oder Greifswald auf einem einlagigen Feldsteinfundament gegründet, das auf beiden Mauerseiten identisch ausgebildet war. Beispiele für Mauerwerke des 13. und 14. Jahrhunderts, die auf der nicht sichtbaren Außenseite höher reichende Feldsteinlagen besitzen, sind jedoch aus Rostock und seinem Umfeld bekannt.



Abb. 4 Greifswald, Fleischerstraße 17. Rückwand (Westwand) des Steinkellers (um 1270). Die ursprünglich nicht sichtbare Außenseite wurde gegen anstehende Schichten gesetzt und deshalb nur unsauber gemauert und verfugt. Dabei ist auch ein Wandpfosten des zuvor verfüllten Holzkellers ummauert worden, dessen Abdruck erhalten blieb. Blick nach Osten. Foto: T. Rütz (1997)

Insgesamt legten die Befunde zunächst nahe, über dem Keller ein schmales, 6 m tiefes, direkt an der Fleischerstraße gelegenes Traufenhaus zu rekonstruieren.⁴ Doch weitere Baubefunde, die noch während der Grabung 1997 und bei der Teiluntersuchung an der nördlichen Brandwand im folgenden Jahr freigelegt wurden, machen die Rekonstruktion eines Giebelhauses wahrscheinlich, das sich deutlich weiter nach Westen erstreckte, aber nur an der Straßenseite unterkellert war:

Zunächst konnte in Flucht der barocken Rückfassade von 1697 ein zweireihiges Feldsteinfundament erfasst werden, das aufgrund stratigrafischer Zusammenhänge in die Zeit vor 1400 datiert werden muss. Dieses Fundament belegte also zunächst, dass bereits vor 1400 auf der nördlichen Hälfte des Grundstücks ein 14 m tiefes Giebelhaus mit massiver Rückwand, aber ohne Unterkellerung der hofseitigen Haushälfte existierte. Weitere im Frühjahr 1998 gemachte Beobachtungen an der wohl gegen 1330 entstandenen Brandwand zum nördlichen Nachbargrundstück Fleischerstraße 16 bestätigten und präzisierten den Befund. Im westlichen Teil der Wand wurden in einer Höhe von ca. 4 m über dem Fußbodenniveau des Erdgeschosses mehrere Abdrücke bzw. Ummauerungen beobachtet, die wahrscheinlich von Deckenbalken und Sparren (oder Aufschieblingen) eines Fachwerkhäuses stammten, das zur Zeit der Errichtung der Brandwand, also um 1330, bereits auf dem Grundstück Nr. 17 stand.⁵

Diese Erkenntnisse sprechen dafür, dass um 1270 auf der nördlichen Hälfte der Fleischerstraße 17 ein 9,50 m breites und 14 m tiefes Fachwerkhaus mit einer Dielenhöhe von 4 m stand, welches an der Straßenseite eine steinerne Teilunterkellerung besaß, die mit 6 m nur etwa die halbe Haustiefe einnahm (Abb. 5).

Somit ist für Greifswald erstmals ein Gebäudetyp aus der Frühphase der Stadtentwicklung fassbar geworden, der den Übergang vom Holz- zum Steinbau besonders plastisch illustriert.⁶ Diese frühen Steinkeller dürften zumeist in einer Zeit entstanden sein, bevor sich auch in Greifswald die gemeinschaftlich durch beide Nachbarn errichteten oder finanzierten Brandmauern durchsetzten. Die Forderung nach dem Bau gemeinsamer Brandmauern ist wohl als Reaktion auf eine für Lübeck überlieferte Brandkatastrophe im Jahre 1276 in das lübische Recht aufgenommen worden und wurde dann rasch auch in den prosperierenden Küstenstädten des Wendischen Quartiers zur verbindlichen Vorschrift.⁷ Während der intensiven Bautätig-

⁴ So zunächst interpretiert bei Beckmann u. a. 1997 sowie Schäfer 1998.

⁵ Nachweise von Holzgebäuden durch deren Abdrücke an Brandwänden sind z. B. aus Lübeck, Langer Lohberg 47 bekannt. Hier konnte ein 16 m langer Fachwerkbau mit ebenfalls etwa 4 m hoher Diele nachgewiesen werden (siehe Holst 1986). Ein weiteres Beispiel dokumentierten André Lutze und Dirk Brandt (beide Greifswald) im Winter 2002/2003 auf der Südseite der mittelalterlichen Brandmauer zwischen den Grundstücken Knopfstraße 13 und 14 in Greifswald.

⁶ Beispiele für derartige Keller: siehe Brandt/Lutze 2004. Weitere frühe Steinkeller, die als Teilunterkellerungen interpretiert werden können: Steinbeckerstraße 34 mit einem 6,60 m tiefen Keller (Dokumentation durch den Verfasser im Rahmen der Bauuntersuchung 2003) und Mühlenstraße 14 mit einem nur 3,50 m tiefen Keller (Dokumentation durch den Verfasser im Rahmen einer archäologischen Untersuchung der Fläche im Jahr 2007). Wohl nur wenig jünger waren die ebenfalls als Teilunterkellerungen zu interpretierenden Baubefunde im Keller der Steinbeckerstraße 43 (siehe Rütz 2012).

⁷ Siehe Holst 2002.



Abb. 5 Greifswald, Fleischerstraße 17. Baualtersplan für die Kellermauern und die Grabungsfläche. Zeichnung: T. Rütz (1998/2014)

keit der Zeit um 1300 und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind dann frühe Teilunterkellerungen vermutlich vielfach beseitigt bzw. zu Vollunterkellerungen erweitert worden.⁸

Ein Neubau auf dem südlich angrenzenden Grundstück (um 1290)

Die erste Brandwand entstand um 1290 an der heutigen Grenze zum südlichen Nachbargrundstück (heute Fleischerstraße 17a) und wurde wahrscheinlich auch für diese Parzelle errichtet (M III). Die 13,50 m lange Wand besitzt auf der Seite zur Fleischerstraße 17 ein durchgehendes Balkenaufleger für eine Kellerdecke und im östlichen Teil auch eine kleine Lichtnische (Abb. 6). Alle weiteren zum Grundstück Fleischerstraße 17 weisenden Baubefunde wurden nachträglich angefügt, so der später auch verwendete Türanschlag für einen Kellerzugang an der Straßenseite sowie ein zweieinhalb Stein breiter, in der Folge aber nicht benutzter Zahnungsblock für eine steinerne Rückfassade. Die archäologischen Befunde belegen, dass es auch auf der Südhälfte des Grundstücks Fleischerstraße 17 nie eine Vollunterkellerung gegeben hat. Der heutige, in Nord-Süd-Richtung 4 m breite und in Ost-West-Richtung 6 m tiefe, Keller besitzt neben der



Abb. 6 Greifswald, Fleischerstraße 17. Brandwand zum südlichen Nachbargrundstück (um 1290). Erkennbar ist das Balkenaufleger (erhalten nur ganz links im Bild) und der Zahnungsblock für eine erwartete aber später nicht ausgeführte Kellerrückwand (ganz rechts). Blick nach Südwesten. Foto: T. Rütz (1997)

Brandmauer nur an der Straßenseite eine mittelalterliche Wand und wird nach Norden und Westen durch Mauern der Zeit um 1911 begrenzt. Das mit einer Zugangsöffnung versehene mittelalterliche Kellermauerwerk zur Fleischerstraße (M IV) ist Beleg dafür, dass es auch auf dieser Seite eine Unterkellerung gegeben haben muss, die vermutlich ähnlich weit nach Westen reichte, wie die auf der Nordhälfte des Grundstücks bis heute vorhandene. Auf der Südseite blieb die mittelalterliche Rückwand jedoch nicht erhalten und wurde spätestens 1911 durch die heute bestehende Wand ersetzt. Möglicherweise liefen hier die Bauprozesse ähnlich ab wie im nördlichen Grundstücksbereich, und das Mauerwerk eines kleinen Steinkellers der 1270er Jahre wurde sukzessive durch jüngeres Mauerwerk ersetzt.⁹

Eine massive Rückfassade und ein unterkellertes Seitenflügel am Fachwerkhaus (um 1330 ?)

Um 1330 entstand auch auf der nördlichen Grundstücksgrenze eine Brandwand von 14 m Länge (M V). Auch sie dürfte nicht für die Fleischerstraße 17, sondern für den im Norden angrenzenden Nachbarn Nr. 16 errichtet worden sein, bildete jedoch das Balkenaufleger für eine Kellerdecke in ganzer Haustiefe auch für die Südseite zur Fleischerstraße 17 aus.

Wie bereits erwähnt, konnten an der Mauerfläche in etwa 4 m Höhe die Abdrücke ummauerter Hölzer des Fachwerkhauses aus der Zeit um 1270 freigelegt werden (Abb. 7 und 8). Aufgrund ihrer nach oben vortretenden Ausführung sind die oberen Abdrücke als Ummauerungen von Sparrenfüßen (oder Aufschieblingen) zu interpretieren, die beim Aufführen der Brandwand um 1330 in die Mauerflucht hineinragten. Unterhalb dieser Befunde ist der Mauerverband sehr unsauber ausgeführt und offensichtlich gegen eine bestehende Wand und die Stirnseiten von Deckenbalken gesetzt worden. Oberhalb der Sparrenfüße bzw. Aufschieblinge konnte die Mauerschale unbehindert in einem regelmäßigen Verband weitergemauert werden.

Wohl erst nach der Errichtung dieser Brandwand erhielt vermutlich das noch stehende Holzhaus der Zeit

⁸ So ist für Stralsund mehrmals die Verlängerung steinerner Keller nachweisbar (Brüggemann 2006). In der Ossenreyerstraße 54 konnte im Rahmen der archäologischen Untersuchung 2008 durch den Verfasser ein Giebelhaus nachgewiesen werden, das zunächst ebenfalls nur eine straßenseitige Teilunterkellerung (mit wohl hölzerner Rückwand) besaß, die erst im 14. Jahrhundert bis zur bereits bestehenden Rückfassade verlängert wurde.

⁹ Der Keller wurde spätestens um 1700 verfüllt und erst 1911 in Teilen wieder hergestellt. Dabei blieb das nördliche Drittel des ehemaligen Kellerraums verfüllt, sodass die Nordwand des Kellers - die gleichzeitig die Grenz wand zum Nordkeller bildete - bis heute verdeckt ist. Daher konnte das stratigrafische Verhältnis der beiden mittelalterlichen Keller an der Straßenseite des Grundstücks nicht sicher geklärt werden.



Abb. 7 und 8 Greifswald, Fleischerstraße 17. Brandwand zum nördlich angrenzenden Grundstück. In ca. 4 m Höhe konnten die Abdrücke von ummauerten Balkenköpfen freigelegt werden (violett hervorgehoben; unten = Deckenbalken, oben = Sparren/Aufschieblinge). Die eingestemmtten Balkenlöcher (ganz unten) stammen von der letzten, um 1780 eingebauten, Balkendecke über dem Erdgeschoss. Die starke Versot-tung ist u. a. auf die Lage der offenen Küche im barocken Brauhaus zurückzuführen. Blick nach Norden und Nordosten. Fotos: T. Rütz (1998)

um 1270 eine massive Rückfassade (M VII).¹⁰ Gleichzeitig entstand hinter dieser ein 6 m breiter, unterkell-terter Seitenflügel, dessen zwei Stein dicke Süd-wand (M VIII) ergraben werden konnte.¹¹ Der Fußboden des Kellers im Seitenflügel lag zunächst bei 5,30 m ü. HN und damit nur wenig tiefer als der Erdgeschossfußbo-den des mittelalterlichen Vorderhauses. Im Kellerfuß-boden konnte ein weiterer, 2 m breiter und noch 1 m tiefer reichender Einbau aus Backstein nachgewiesen

werden (M VI; UK bei 4,30 m ü. HN). Seine Wände waren nur einen Stein dick und durch zwei Stein breite Vorlagen aufgenischt (Abb. 9). Stratigrafisch konnte kein Bezug zu den Umfassungswänden des mittelal-terlichen Seitenflügels hergestellt werden; nach dem verwendeten Backsteinmaterial und Mörtel ist jedoch eine Datierung in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts gesichert.¹²



Abb. 9 Greifswald, Fleischerstraße 17. Reste des Seitenflügels. Im Fuß-boden des wohl um 1330 entstandenen Kellers konnte ein weiterer, tiefer reichender mittelalterlicher Einbau freigelegt werden. Rechts die später nochmals unterfangene Süd-wand des Kellers (um 1330). Unten rechts ein nachträglich in die Wand eingebrochener Zugang mit baro-cker Treppe. Blick nach Osten. Foto: T. Rütz (1997)

Eine neue Grenz(?)wand zwischen den beiden Teilgrundstücken (um 1400)

Eine der jüngeren mittelalterlichen Wände auf dem Areal datierte in die Zeit um 1400. Die zwei Stein dicke Mauer entstand im nicht unterkellerten Bereich zwischen beiden Teilgrundstücken (M IX). Sie wurde in Verlängerung der Kellersüd-wand aus der Zeit um 1270 angelegt und reichte bis an die bereits bestehende Hoffassade auf dem nördlichen Grundstück heran. An der Wand waren keine Zahnungen oder Nischen vor-handen, wahrscheinlich ist sie aber für ein Gebäude auf der Nordseite errichtet worden. Am plausibelsten erscheint, dass mit dieser Maßnahme erneut Teile des Holzhauses durch Mauerwerk ersetzt wurden und sich die „Versteinerung“ der vorhandenen Bebauung auf dieser Grundstückshälfte fortsetzte (Abb. 10).

¹⁰ Ergraben wurde ein zweireihiges, 90 cm breites Feldsteinfundament, das eindeutig auf eine massive Rückwand schließen ließ.

¹¹ Die Westwand dieses Seitenflügelkellers lag außerhalb der untersuchten Fläche, sodass seine Länge nicht ermittelt werden konnte.

¹² Durch eine spätere Absenkung des Fußbodens war das stratigrafische Verhältnis zwischen den beiden mittelalterlichen Mauerwerksteilen nicht mehr zu ermitteln. So könnte der tiefer liegende kleine Keller auch älter als die höher gegründeten Mauern des Seitenflügels gewesen sein und zu einem noch in Fachwerk errichteten Seitenflügel gehört haben, der um 1330 durch einen jüngeren Seitenflügel ersetzt wurde.



Abb. 10 Greifswald, Fleischerstraße 17. Blick über die Grabungsfläche nach Nordwesten. Der hofseitige Teil des um 1270 entstandenen Giebelhauses war nicht unterkellert und ursprünglich nur flach gegründet. Das nord-süd-laufende Feldsteinfundament links und hinten im Bild markierte die Lage der Giebelhausrückwand. Im Vordergrund die Mittelwand zwischen den beiden Teilgrundstücken (um 1400). Sie ersetzte vermutlich eine flach gegründete ältere Fundamentierung. Foto: T. Rütz (1997)

Wann das große hölzerne Giebelhaus der Zeit um 1270 auf der Nordhälfte des Grundstücks abgebrochen wurde, bleibt unsicher. Möglicherweise haben Teile des Hauses - in den Umfassungswänden sukzessive durch massive Mauern ersetzt - noch bis zur Errichtung des Neubaus von 1697 bestanden.

Umbauten am Seitenflügel (zweite Hälfte 15. Jahrhundert / um 1500)

Im Zusammenhang mit Umbauten am Nachbargebäude Fleischerstraße 16 - hier entstand offensichtlich eine neue Rückfassade - wurden auch umfangreichere Erneuerungsmaßnahmen am Seitenflügel von Nr. 17 erforderlich. Dabei erhielt dessen Keller eine neue Nordwand (M X), die in einem regelmäßigen Wechselverband (regelmäßige Folge eines Binders auf einen Läufer) ausgeführt wurde. Dieser Mauerwerksverband ist seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in Greifswald nachweisbar, wurde jedoch vor allem während des 16. Jahrhunderts verwendet (Abb. 11).

Der Neubau von 1697

Spätestens mit der umfassenden Baumaßnahme von 1697 wurde die bis dahin aus zwei Einzelhäusern bestehende Struktur des Grundstücks aufgehoben und es entstand der bis 1997 erhaltene traufenständige Neubau mit 17 m Breite und einer Haustiefe von 14 m. Der nördliche Keller wurde in diesen einbezogen und erhielt eine neue Holzbalkendecke. Vermutlich zur gleichen Zeit ist der südliche Kellerraum verfüllt worden.

In den Keller des Seitenflügels wurde wohl erst im Zuge dieses Neubaus ein steinernes Kreuzgratgewölbe eingezogen, dessen Anfänger an der Nordwand erhalten waren (Abb. 11). Um trotz des Gewölbes die Raumhöhe des Kellers zu erhalten, legte man gleichzeitig den Fußboden um einen halben Meter tiefer. Im Geschoss über dem Gewölbe dürften sich die Privaträume des Hauses befunden haben. Die Diele des Vorderhauses war zu dieser Zeit noch weitgehend ungeteilt und wurde vor allem als Brauerei genutzt.¹³ Die Keller von Vorderhaus und Seitenflügel waren

¹³ Zur Brauhausdiele siehe Abb. 7 und 8, den Beitrag von Felix Schönrock in diesem Heft (S. 16 f.), ausführlicher den Beitrag des Verfassers in diesem Heft (S. 25 f.).



Abb. 11 Greifswald, Fleischerstraße 17. Nördliche Kellermauer im Seitenflügel. Vermutlich im Zusammenhang mit Bauarbeiten auf dem nördlichen Nachbargrundstück erhielt der Keller um 1500 eine neue Nordwand. Seine Einwölbung (siehe die Ansätze und die Gewölbepspur) erfolgte erst um 1697, etwa zeitgleich mit dem Bau des neuen Vorderhauses. Blick nach Norden. Foto: T. Rütz (1997)

1697 durch einen 1 m breiten und 6 m langen Gang miteinander verbunden (M XII). Er führte entlang der nördlichen Brandwand unter dem nicht unterkellerten hofseitigen Teil des Vorderhauses hindurch in den Keller des Seitenflügels (Abb. 12). Gedeckt war der etwa 1,80 m hohe Gang mit unbefestigtem Fußboden wahrscheinlich durch Holzbalken. Aufgegeben wurde diese ungewöhnliche Anlage bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Gleichzeitig verfüllte man auch die Unterkellerung des Seitenflügels, den man vermutlich ebenfalls erneuerte. Aus der Verfüllung von Gang und Keller wurde der überwiegende Teil der Funde dieser Grabung geborgen: neben chinesischem Porzellan und Fayence holländischer Provenienz fand sich auch einheimische Fayence, sogenannte Stettiner Ware.



Abb. 12 Greifswald, Fleischerstraße 17. Wohl um 1697 hergestellter Verbindungsgang zwischen den Kellern von Vorderhaus und Seitenflügel. Der Fußboden des Ganges lag auf Höhe der Feldsteine der barocken Wand (links). Rechts im Bild die Brandwand zum nördlichen Nachbargrundstück mit Balkenaufleger und Schranknischen (M V, um 1330). Blick nach Westen. Foto: T. Rütz (1997)

Literaturverzeichnis

Beckmann u. a. 1997

Beckmann, Heiko; Peters, Otto; Rütz, Torsten; Weiß, Thoralf; Schönrock, Felix: Fleischerstraße 17. [= Greifswald Haus für Haus. Heft 6]. Greifswald 1997

Brandt/Lutze 2005

Brandt, Dirk; Lutze, André: Anfänge und frühe Entwicklung profaner Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts in Greifswald (1265-1290). In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadt-sanierung. Jahrgang 1. Sonderheft 2004. Greifswald 2005, S. 13-47

Brüggemann 2006

Brüggemann, Stefanie: Das Stralsunder Kellerkataster - Aufzeichnungen zu einem städtebaulichen Denkmal. In: Keller in Mittelalter und Neuzeit. Hg. Stefanie Brüggemann. Langenweissbach 2006, S. 11-31

Holst 1986

Holst, Jens Christian: Ein Lübecker Holzhaus des 13. Jahrhunderts: Langer Lohberg 47. In: Hausbau in Lübeck. [= Jahrbuch für Hausforschung. Band 35]. Marburg 1986, S. 145-153

Holst 2002

Holst, Jens Christian: Lübisches Baurecht im Mittelalter. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. [= Jahrbuch für Hausforschung. Band 49]. Marburg 2002, S. 115-182

Rütz 2012

Rütz, Torsten: „Wohnen im Speicher“ in der Barockzeit. Zur Baugeschichte des Hauses Steinbeckerstraße 43 in Greifswald. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadt-sanierung. Jahrgang 5. Jahresheft 2011. Greifswald 2012, S. 20-33

Schäfer 1998

Schäfer, Heiko: Kurze Fundberichte. Mittelalter, Hansestadt Greifswald Fpl. 78. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 1997. Band 45. Lübstorf 1998, S. 444-445

Fleischerstraße 17 in Greifswald: Zur Geschichte eines stadtbildprägenden Hauses

Felix Schönrock

Das hier näher zu betrachtende Anwesen gehörte im 16. und 17. Jahrhundert zum Grundstückskomplex der Familie Hartmann, der das Bild des südlichen Abschnitts der Fleischerstraße wesentlich mitprägte (Abb. 1).

Hartmanns stammten ursprünglich aus Pasewalk; ab 1523 ist die Familie in Greifswald nachweisbar.¹ Aus ihr gingen mehrere Mitglieder des städtischen Rates hervor, zu denen neben anderen Brandanus Hartmann gehörte. Er betätigte sich wohl als Kaufmann, war ab 1561 für fünf Jahre Ratsherr und spätestens ab 1563 Eigentümer des Grundstücks mit der späteren Adresse Fleischerstraße 16.² Möglicherweise zählte auch das nach Süden anschließende Grundstück schon in dieser Zeit zum Hartmannschen Besitz. Ganz sicher aber gehörte Fleischerstraße 17 im September 1596 - zu diesem Zeitpunkt wurde die daran südlich angrenzende Nachbarparzelle verkauft - dem Sohn des genannten Ratsherrn.³ Von den Hausherrn der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sei an dieser Stelle Christian Hartmann genannt, der sich ab 1632 in der Fleischerstraße 17 nachweisen lässt.⁴ Im folgenden Jahr wurde er Greifswalder Ratsherr und Beisitzer des Stadtgerichtes. Hinzu kamen weitere wichtige städtische Ämter, zu denen das Provisorat beim St. Georg-Hospital gehörte, das Hartmann in den Jahren 1649 bis 1654 bekleidete. Zusammen mit seinem Kollegen Christian Schwarz verwaltete er das umfangreiche Vermögen der Stiftung. In die gemeinsame Amtszeit fallen unter u. a. Veränderungen im Grundstücksbestand des

Hospitals. Christian Hartmann war mit der Tochter des Ratsherrn Christoph Bünsow verheiratet und so ergab sich bereits zu seinen Lebzeiten eine Verbindung zu einer anderen angesehenen und schon seit dem 14. Jahrhundert in Greifswald ansässigen Kaufmannsfamilie, in deren Besitz Fleischerstraße 17 später gelangen sollte. Allerdings konnten bisher weder das genaue Jahr noch die näheren Umstände, unter denen der als Eigentümer erstmals 1680 nachweisbare Jürgen Bünsow Haus und Grundstück erwarb, ermittelt werden.⁵ Vermutlich geschah dies nach dem Ableben Christian Hartmanns im Jahre 1669.⁶

Jürgen oder Georg Bünsow war Kaufmann und erwarb das Bürgerrecht am 5. Oktober 1672.⁷ Für das Baugeschehen auf dem Grundstück ist jedoch seine Frau Catharina, die 1655 als Tochter des Bürgermeisters Christoph Nürnberg geboren wurde, wichtiger.⁸ Am 28. April 1697, ihr Mann war zu dieser Zeit bereits verstorben, wandte sie sich wegen ihres in Verfall geratenen Wohnhauses an den Rat.⁹ Witwe Bünsow führte aus, dass das Gebäude »gantz ruineuse« geworden sei und daher »nohtwendig gebauet« werden müsste. Zeitgleich wären umfangreiche Baumaßnahmen am südlich benachbarten Gebäude erforderlich. Für die Erneuerung der zwischen den Häusern vorhandenen gemeinschaftlichen Mauer erwartete die Verfasserin Unterstützung von den Vertretern verschiedener städtischer Institutionen, die offenbar zumindest teilweise für das Nachbarhaus verantwort-

¹ Pyl 1896, S. 362 f. Dort finden sich auch die Informationen zum Lebenslauf des Brandanus Hartmann.

² Brand[anus] Hartmanns Haus wurde 1563 als Nachbar des in diesem Jahr veräußerten Eckgrundstücks Fleischerstraße 15 erwähnt [Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden: StAG) Rep. 3, 17, fol. 129]. Im Gegensatz zur heutigen Nr. 17 war Fleischerstraße 16 - wahrscheinlich mit Unterbrechungen - noch bis weit in das 18. Jahrhundert im Besitz der 1683 in den Adelsstand erhobenen Familie. Ihre Mitglieder betätigten sich nach dem Dreißigjährigen Krieg allerdings weniger als Kaufleute, sondern vielmehr als Juristen am Greifswalder Hofgericht (Pyl 1896, S. 362; vgl. Jörn 2007, u. a. S. 335). Vgl. StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 16.

³ StAG Rep. 3, 17, fol. 179v. Der damals genannte Antonius Hartmann war 1596 offenbar Eigentümer der Fleischerstraße 17 (vgl. StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 17 und 18). Von ihm stammt der noch zu besprechende Christian Hartmann ab.

⁴ StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 17. Umfangreiche Informationen zu seiner Biografie bietet Theodor Pyl (Pyl 1896, S. 414 f.). In verschiedenen Schriftquellen wird er auch Kersten oder Carsten Hartmann genannt (u. a. StAG Rep. 3, 28, fol. 47v.).

⁵ StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 17.

⁶ Pyl 1896, S. 414. Gesterding gibt als Datum des Todes Karsten Hartmanns allerdings den 7. Dezember 1668 an (Gesterding 1842, S. 159).

⁷ StAG Rep. 3, 28, fol. 70v.

⁸ Gesterding 1829, S. 35 f.

⁹ Schreiben der Witwe Bünsow an den Greifswalder Rat vom 28. April 1697 (StAG Rep. 5, 9623, fol. 102).



Abb. 1 Greifswald, Fleischersstraße 17. Ein auf mittelalterliche Ursprünge zurückgehendes Barockhaus mit wertvollen Ausstattungselementen des Rokoko und Klassizismus. Zum Zeitpunkt der Aufnahme wäre eine denkmalgerechte Sanierung möglich gewesen. Blick nach Nordwesten. Foto: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V / Landesdenkmalpflege / A. Bötöfür (1991)

lich waren. Da Catharina Bünsow eine umfangreiche und kostenintensive Baumaßnahme plante, bat sie den Rat, ihr zehn Jahre Freiheit von allen Abgaben und sonstigen Lasten einzuräumen. Sie bezog sich damit auf die von den schwedischen Landesherrn in den Jahren 1669 und 1681 erlassenen Freiheitspatente, durch die die Entwicklung der Region nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts gefördert werden sollte.¹⁰ Diese beinhalteten u. a., dass jeder, der in einer schwedisch-pommerschen Stadt auf einem steuerpflichtigen Grundstück ein Haus neu errichtete oder grundlegend reparierte, auf zehn Jahre von den gegenüber Stadt und Landesherrn bestehenden finanziellen und anderen Verpflichtungen entbunden wurde.

Bevor die Ratsherren über das Gesuch Catharina Bünsows entschieden, fand am 4. Mai 1697 eine Besichtigung des fraglichen Hauses statt.¹¹ Die Beschrei-

bung deutet auf ein giebelständiges Gebäude, dessen vordere Fassade wahrscheinlich massiv war, während die Hofseite aus Fachwerk bestand. Da es sich um ein unterkellertes Haus handelte, jedoch in der heutigen Fleischersstraße 17 um 1700 und noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nur auf der Nordseite ein Teilkeller vorhanden war, ist zu vermuten, dass der 1697 besichtigte Altbau lediglich den nördlichen Teil der heutigen Grundfläche des Hauses einnahm. Sein Dach und die übrigen Holzkonstruktionen (also auch die Hoffassade) hatten stark gelitten, die Brandmauer nach Süden hielten die anwesenden Handwerksmeister für gänzlich erneuerungsbedürftig und der Straßengiebel wies schwerwiegende statische Schäden auf. Allein die Umfassungen des schon erwähnten Kellers sowie die Brandmauer nach Norden waren noch in brauchbarem Zustand und diese Bauteile sind auch in den wenig später entstandenen Neubau integriert

¹⁰ Wegen der erwähnten Freiheitspatente und ihrer Entwicklung vgl. Schönrock 2012, S. 37-56.

¹¹ Das Protokoll über diese Besichtigung befindet sich im Greifswalder Stadtarchiv (StAG Rep. 5, 9623, fol. 101 und 104). Die genannte Akte enthält auch den Ratsbeschluss vom 17. Mai 1697, mit dem der Witwe Bünsow acht Freijahre eingeräumt wurden (fol. 104v.).

worden. Angesichts des bei der Besichtigung festgestellten Gebäudezustandes sicherte der Rat Catharina Bünsow acht Freijahre zu ›*Dafern Sie das haus herunter nehmen u[nd] new aufffuhren*‹ würde. Es erscheint bemerkenswert, dass sowohl die Planung, einschließlich der notwendigen Verhandlungen mit den städtischen Behörden, als auch die bald darauf begonnene Ausführung einer derart umfangreichen Baumaßnahme in den Händen einer Frau lagen. Es sind für Greifswald nur ganz wenige vergleichbare Fälle bekannt, kein einziger betraf jedoch ein Projekt dieser Größe.

Im Juli 1697 war das alte Haus bereits verschwunden, wobei sich erst während der Arbeiten herausstellte, dass nicht nur die hintere, sondern auch die vordere Fassade abgebrochen werden musste.¹² Sehr wahrscheinlich galt dies auch für das südlich angrenzende und gleichfalls baufällige Nachbargebäude, sodass der noch im genannten Jahr oder spätestens 1698 unter Dach gebrachte Neubau auf erweiterter Grundfläche errichtet werden konnte. Mit ihm entstand ein traufenständiges Haus, das schon durch seine beachtenswerte Breite im Straßenbild imposant in Erscheinung trat. Auch seine Ausrichtung dürfte für die Zeitgenossen ungewohnt gewesen sein, denn wengleich unter den bürgerlichen Wohnbauten Greifswalds schon im Mittelalter vereinzelte große Traufenhäuser existierten, wurden sie doch bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts mehrheitlich als Giebelhäuser errichtet. In den 1690er Jahren - somit steht Fleischerstraße 17 offenbar am Anfang dieser Entwicklung - setzte dann eine Schwerpunktverlagerung zugunsten traufenständiger Wohnhäuser ein. Zumindest bei den gänzlichen Neubaumaßnahmen setzte sich der neue Haustyp bis zum Ende der 1720er Jahre durch, wobei die nun vielfach entstehenden Traufenhäuser zu einem grundlegenden Wandel des Stadtbildes beitrugen, der sich vor allem während des 18. Jahrhunderts vollzog.

In die Zeit Catharina Bünsows fällt übrigens nicht nur

der beschriebene Neubau, sondern auch eine erhebliche Erweiterung des gesamten Anwesens nach Süden. Im Ergebnis gehörten zu diesem nicht nur das Wohnhaus und die ab 1894 wieder selbstständige Parzelle Nr. 17a, sondern auch mehr als die Hälfte des heutigen Grundstücks Fleischerstraße 18.¹³

Der Ausbau des großen, in den Jahren 1697 und 1698 zügig entstandenen neuen Hauses sollte sich längere Zeit hinziehen und nicht nur die Bauherrin, sondern auch den ihr folgenden Eigentümer noch beschäftigen. Er hieß Joachim Pansow, erwarb das Greifswalder Bürgerrecht wahrscheinlich am 8. November 1699 und ehelichte noch im gleichen Monat die Tochter Catharina Bünsows.¹⁴ Einige Jahre später plante diese, sich zur Ruhe zu setzen und das Haus in der Fleischerstraße ihrem Schwiegersohn zu überlassen.¹⁵ Daher bat sie den Rat, die wegen der Erneuerung des Gebäudes noch übrigen Freijahre auf Joachim Pansow zu übertragen. Gegen die Zusicherung, dass der neue Hausherr die sicherlich schon vorher begonnenen Ausbaurbeiten zu Ende bringen würde, kam der Rat mit Beschluss vom 1. Mai 1702 im Wesentlichen der Bitte Catharina Bünsows nach. Joachim Pansow hat daraufhin wahrscheinlich noch im gleichen Jahr das fragliche Haus übernommen.

Im Zuge der schwedischen Stadtaufnahme von 1707/1708 wurde auch das von Kaufmann Pansow genutzte Anwesen in der Fleischerstraße vermessen und ausführlich beschrieben.¹⁶ Die erhaltenen Unterlagen gewähren einen aufschlussreichen Einblick in die damaligen Gegebenheiten. Das mit Brau- und Malzgerechtigkeit bewidmete Anwesen war infolge der nach 1680 erfolgten Erweiterungen fast 35 m breit und gehörte somit zu den ansehnlichsten Parzellen im Süden der ummauerten Stadt. Neben dem Wohnhaus gab es - sicherlich im Bereich der heutigen Nr. 17a - eine Auffahrt; südlich folgte ein großzügig bemessener Baumgarten, der von der Straße vermut-

¹² Supplik Catharina Bünsows vom 10. Juli 1697 (StAG Rep. 5, 9623, fol. 105 f.).

¹³ StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 17, 17a und 18. Die näheren Umstände der sich zwischen 1680 und 1704 vollziehenden Vergrößerung des Bünsowschen Anwesens sind bislang unbekannt.

¹⁴ Die Eheschließung Joachim Pansows mit Regina Bünsow fand am 28. November 1699 in der Greifswalder Nikolaikirche statt (Schubert 1990, S. 23 f.). Vgl. StAG Rep. 3, 28, fol. 77 und StAG Rep. 3, 29, S. 291.

¹⁵ Diese Absicht sowie die Bitte, die noch übrigen Freijahre ihrem Schwiegersohn zu Gute kommen zu lassen, brachte Catharina Bünsow in einer Supplik, die am 20. Februar 1702 beim Rat einging, zur Sprache (StAG Rep. 5, 9623, fol. 209). Die übrigen Unterlagen wegen dieser Angelegenheit befinden sich in der gleichen Akte (fol. 210-212).

¹⁶ Schwedische Landesaufnahme 2002, S. 206 f., vgl. S. 203. Anders als in der Edition ist im Quellentext nachzulesen, dass sich der in der Beschreibung erwähnte Balkenkeller nicht unter dem ganzen, sondern nur unter dem halben Haus erstreckte (Landesarchiv Greifswald Rep. 6a, Bd. 66, S. 766-768, vgl. S. 756).

lich durch ein in der Matrikel ebenfalls beschriebenes, wohl zweistöckiges Gebäude abgegrenzt wurde. Darin befanden sich zwei neue Kornböden und eine funktionstüchtige Windeanlage. Unweit dieses Nebenhauses bot ein alter Stall ausreichend Platz für sechs Pferde. Über das eigentliche Wohnhaus, auf dessen Hof ein Brunnen vorhanden war, ist zu erfahren, dass auf der Nordseite neben der großen Diele eine zur Straße hin gelegene Stube existierte. An diese schloss sich nach hinten ein Küchenbereich an, in dem auch die Braugeräte standen. Wahrscheinlich folgte ein Seitenflügel, in dem u. a. eine kleine Stube und zwei große Schlafkammern eingerichtet waren. Zum Zeitpunkt der Hausbeschreibung war Joachim Pansow gerade dabei, auf der Südseite der Diele eine weitere Stube und Kammer einzubauen. Über dem Erdgeschoss folgten zwei neue Kornböden, die mittels der im Haus vorhandenen Winde beschickt werden konnten. Auf dem unteren dieser Kornböden war eine Darre vorhanden, die bei der Verarbeitung von Getreide zu Malz unentbehrlich war. Schließlich vermerkten die Landmesser, dass zum stattlichen Anwesen Pansows, auf dem in früheren Zeiten insgesamt mindestens drei eigenständige Häuser gestanden hatten, noch ein vor dem Fleischertor gelegener Garten gehörte.

Der Umstand, dass Stadt und Region nur wenig später und vor allem in den Jahren 1711 bis 1713 in die Turbulenzen des Nordischen Krieges hineingezogen wurden, hat gewiss dazu beigetragen, dass die zur Zeit der schwedischen Landesaufnahme im Gange befindlichen Ausbaurbeiten im Jahre 1717 immer noch nicht völlig abgeschlossen waren.¹⁷ Allerdings konnte der Hausherr

bis zum erwähnten Jahr noch einen südlich angrenzenden Garten erwerben, sodass nun die gesamte Fläche der späteren Parzelle Fleischerstraße 18 zu seinem Anwesen gehörte.¹⁸ Mit diesem Zugewinn erreichte das Grundstück des Kaufmanns Joachim Pansow die eindrucksvolle Breite von mehr als 40 m. Die am eigentlichen Wohnhaus noch erforderlichen Maßnahmen hat er wahrscheinlich nach 1720 realisieren können. Als die Häuser des Viertels im Frühjahr 1737 unter feuerschutztechnischen Aspekten besichtigt wurden, befand es sich jedenfalls überwiegend in gutem Zustand.¹⁹

Der nächste Eigentümer des großen Anwesens war Kaufmann Nicolaus Drews, der aus Stralsund stammte und am 25. Januar 1748 das Greifswalder Bürgerrecht erwarb.²⁰ Vermutlich ehelichte er eine Tochter Joachim Pansows und gelangte auf diese Weise vielleicht noch im gleichen Jahr, spätestens jedoch 1749 in den Besitz des Hauses in der Fleischerstraße.²¹ Nachdem er bereits 1753 oder 1754 und somit nur wenige Jahre später starb, fiel das Grundstück in die Hände seiner Witwe, die es im Jahre 1767 verkaufte.

Diesmal war der neue Eigner kein Kaufmann, sondern der akademische Strukturiarius Johann Georg Mayer, der jüngere Bruder des bekannten Greifswalder Mathematikprofessors Andreas Mayer.²² Um 1775 erwarb der französische Sprachmeister Buftier und damit ein weiterer Universitätsangestellter das Haus. Spätestens im Dezember 1777 befand es sich in der Hand Anthon von Grönings, der am Greifswalder Hofgericht das Amt des Protonotars bekleidete.²³ Gröning stammte aus einer Wismarer Juristenfamilie, die in mehreren Generationen am dortigen Tribunal tätig war.²⁴ Er selbst schloss um 1759 seine Ausbildung ab und übte bereits 1772

¹⁷ Das geht aus einer Lustration vom genannten Jahr hervor (StAG Rep. 3, 85, fol. 19v.-20). Der dort ebenfalls vermerkte schlechte Zustand des Hauses muss wohl gleichfalls vor dem Hintergrund der Bedrängnisse der Kriegszeit gesehen werden. Zur Geschichte Greifswalds während des Nordischen Krieges vergleiche die Ausführungen Joachim Wächters (Wächter 2000, S. 88).

¹⁸ StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 18.

¹⁹ Protokoll über die Besichtigung des Fleischertorviertels vom März 1737 (StAG Rep. 5, 6460, Bd. 1, fol. sine).

²⁰ StAG Rep. 3, 30, S. 122.

²¹ Die Rechnungsbücher der Marienkirche enthalten mehrere Eintragungen, die für diesen Sachverhalt aufschlussreich sind [StAG Rep. 3, 146 (Jg. 1739-1767), fol. 158v. und 179v.]. Aus dieser Quelle ist auch ersichtlich, dass Nicolaus Drews 1753 oder 1754 starb (S. 263 und 307) und seine Witwe das Haus 1767 verkaufte (S. 775 und 793).

²² Im Februar 1768 wurde Johann Georg Mayer anlässlich der Besichtigung des vom Kaufmann David Evert auf dem Grundstück Fleischerstraße 16 weitgehend neu gebauten Hauses als Nachbar genannt (StAG Rep. 5, 9631, fol. 169-173; vgl. fol. 174-178). Ausführliche Informationen zu seiner Berufung zum Strukturiarius und zu seinen Amtsobliegenheiten finden sich im Greifswalder Universitätsarchiv (im Folgenden: UAG) Altes Rektorat St. 198.

²³ Die Reihenfolge der Hauseigner in der Zeit nach 1767 ist aus den im Zusammenhang mit der Revision der Greifswalder Steuerregister entstandenen Unterlagen ersichtlich (StAG Rep. 5, 9455, fol. 35v.-36 und fol. 72v.).

²⁴ Soweit nicht anders zitiert, stammen diese und die folgenden Angaben zur Biografie Anthon von Grönings und der Geschichte seiner Familie von Dr. Nils Jörn (Wismar). Für seine unkompliziert gewährte Unterstützung sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.

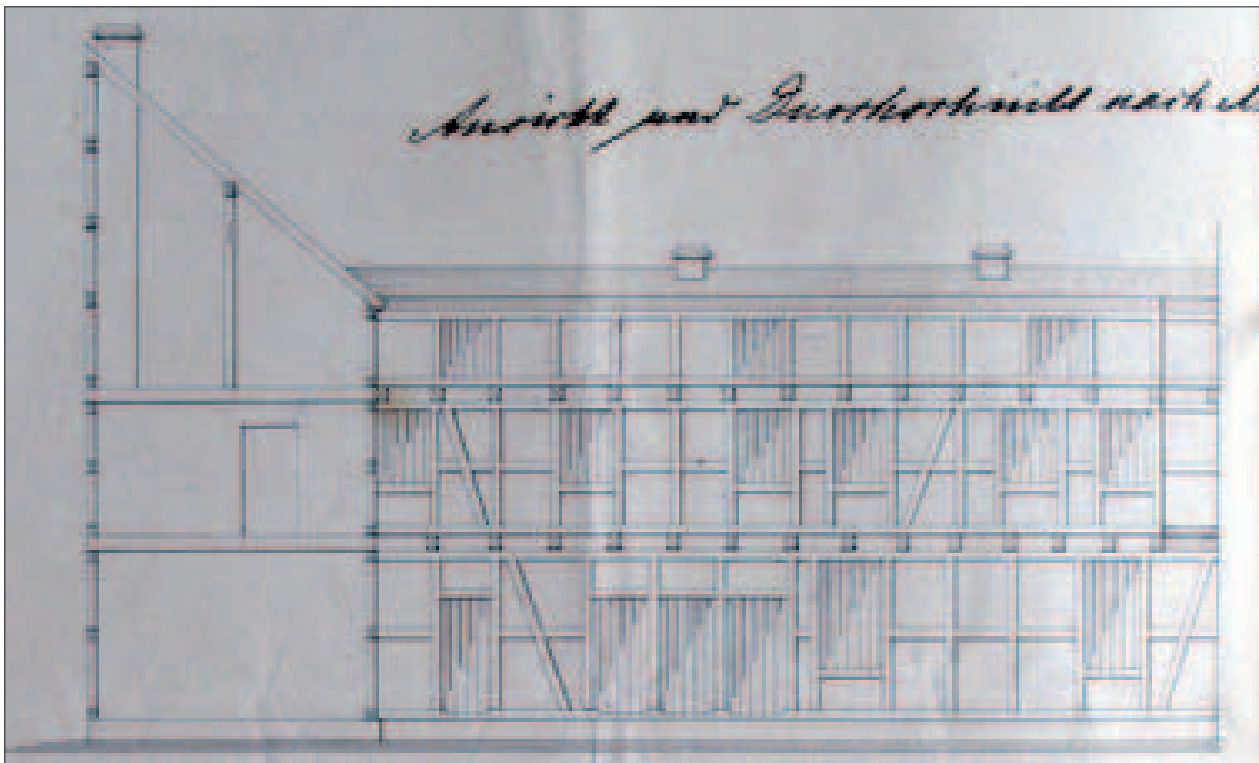


Abb. 2 Greifswald, Fleischerstraße 17. Aufriss des möglicherweise um 1820 neu aufgebauten Seitenflügels. Die Zeichnung entstand 1859 im Zusammenhang mit der Aufstockung des westlich anschließenden Hintergebäudes, das hier im Schnitt dargestellt ist. Abbildung: Bauamtsakte, fol. 7v. (Ausschnitt)

die erwähnte Tätigkeit am Greifswalder Hofgericht aus. Anthon von Gröning verfügte offenbar zumindest zeitweise über beträchtliche finanzielle Mittel, die ihm den Kauf des hier näher betrachteten Anwesens ermöglichten. Mehr noch: Im Jahre 1780 oder wenig später ließ er den großen Umbau ausführen, bei dem die Dielendecke abgesenkt, das Innere des Gebäudes weitgehend neu ausgebaut und auch die Hoffassade in weiten Teilen erneuert wurde. Im Ergebnis gewann das Hausinnere palaisartigen Charakter, denn neben einem großzügigen Treppenhaus entstand die eindrucksvolle Beletage, die mit ihrer wertvollen Ausstattung zum großen Teil noch bis in die 1990er Jahre erhalten war.

Der Umstand, dass Anthon von Gröning sein Haus im Jahre 1793 an den Kantor der Stadtschule veräußerte und fortan dessen ungleich bescheideneres Amtshaus in der Baderstraße als Mieter bewohnte, deutet auf eine erhebliche Verschlechterung seiner wirtschaftli-

chen Situation in den Jahren nach 1780 hin.²⁵ Der neue Hausherr in der Fleischerstraße hieß Johann Jacob Finelius und hatte die Kantorstelle seit 1773 inne. Sein 1787 geborener Sohn Johann Christian Friedrich, der offenbar einen wesentlichen Teil seiner Kindheit hier verlebte, wurde später Theologe und gehörte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den für das kulturelle Leben Greifswalds wichtigen Persönlichkeiten.²⁶

Nur wenige Jahre nach dem Erwerb des Anwesens durch Kantor Finelius bahnten sich abermals Veränderungen an. So gab es im Herbst 1798 eine Besichtigung des weitläufigen Gartens durch die städtischen Behörden, da die Generalswitwe Rosina von Normann ihr Interesse bekundet hatte, auf dem südlichen Teil dieses Areals ein neues Wohnhaus zu errichten.²⁷ Bei dieser Verhandlung war interessanterweise der Jurist Eichstedt, der später selbst Eigentümer der Fleischerstraße 17 werden sollte, ihr Bevollmächtigter. Im fol-

²⁵ Im Mai 1793 teilte Johann Jacob Finelius dem Rat mit, dass er das Haus des Hofrates und Protonotars von Gröning in der Fleischerstraße erworben habe und dieser künftig als Mieter das Kantorathaus bewohnen sollte (StAG Rep. 5, 7442, fol. 138 f.). Die genannte Akte enthält auch die Unterlagen bezüglich der Berufung des Johann Jacob Finelius zum Kantor der Stadtschule aus dem Jahre 1773 (fol. 111-129).

²⁶ Die wichtigsten biografischen Daten zu Johann Christian Friedrich Finelius finden sich u. a. in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ (ADB 1878).

²⁷ Protokoll über die Besichtigung vom 5. Oktober 1798 (StAG Rep. 5, 5686, fol. 138; vgl. fol. 139). Wegen des Verkaufes im folgenden Jahr vgl. auch StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 17.

genden Jahr einigten sich die beteiligten Parteien allerdings so, dass die Generalswitwe das bestehende Wohnhaus des Kantors erwarb, während Finelius für sich selbst ein neues Haus erbauen ließ, das heute die Adresse Fleischerstraße 18 trägt.²⁸ Wohl zeitgleich entstand im Bereich der heutigen Nr. 17a für das Haus der Generalin ein neues Remisengebäude, bei dem es sich höchstwahrscheinlich um ein einstöckiges Fachwerkgebäude mit massiver Straßenfassade handelte.²⁹

Der nächste Eigentümer der Fleischerstraße 17 war der bereits erwähnte und in der Zwischenzeit zum Universitätsyndikus avancierte Jurist Johann Friedrich Philipp Eichstedt, der das am Ende des 18. Jahrhunderts stark verkleinerte Anwesen um 1810 erwarb.³⁰ Auch er ließ in den folgenden Jahren Umbauten durchführen und schrieb in einer an den Kanzler der Greifswalder Hochschule gerichteten Supplik vom 17. Februar 1825 rückblickend u. a., dass er für den Kauf eines Hauses und die im Laufe der Zeit daran notwendigen Instandsetzungen etwa 6000 Taler habe aufwenden müssen.³¹ Möglicherweise wurde der Seitenflügel auf der Nordseite im Zusammenhang mit diesen Arbeiten neu aufgebaut. Wie dieses Flügelgebäude nach der Mitte des 19. Jahrhunderts aussah, ist jedenfalls auf einer Zeichnung von 1859 zu erkennen (Abb. 2).³²

Zu dieser Zeit befanden sich Haus und Grundstück bereits im Besitz des Mediziners Karl Ferdinand Eichstedt, der die Fleischerstraße 17 nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1849 erbt. Er erwarb sich Verdienste in der medizinischen Forschung und war überdies ein stadtbekanntes Original.³³ Eichstedt ließ in seinem Haus

wichtige bauliche Veränderungen vornehmen. So sind 1854 mehrere weiträumige Schloten durch moderne Schornsteinröhren ersetzt worden.³⁴ Fünf Jahre später wurde das erste Dachgeschoss teilweise für Wohnzwecke ausgebaut und das an den Seitenflügel angrenzende Hintergebäude aufgestockt. Außerdem lassen sich für 1863 Bauarbeiten nachweisen, bei denen u. a. die im nordwestlichen Teil des Erdgeschosses vorhandene Küche in den Seitenflügel verlegt wurde.³⁵ Aber auch die äußere Erscheinung des Hauses Fleischerstraße 17 veränderte sich in dieser Zeit erheblich, da im Zuge der in den Jahren um 1860 realisierten Baumaßnahmen sehr wahrscheinlich auch eine neue Putzgliederung der Fassade entstand (Abb. 3 und 4). Im Dachgeschoss wurde 1874 erneut gebaut, wobei hier weitere Wohnräume und zur Fleischerstraße hin neue Dachgauben angelegt worden sind.³⁶

Nachdem Eichstedt 1892 verstorben war, ging die Fleischerstraße 17 zunächst in den Besitz seiner Witwe über. Die Wagenremise wurde 1894 veräußert, auf dem nunmehr selbständigen Grundstück Fleischerstraße 17a ließ der Drogist Franz Michaelis noch im gleichen Jahr einen dreigeschossigen Neubau errichten.³⁷ In den folgenden Jahren verschlechterte sich der Zustand der Hofgebäude erheblich. Daher sah sich Hermine Eichstedt im Jahre 1905 gezwungen, das Dach des an den nördlichen Seitenflügel anschließenden Hintergebäudes abzunehmen und durch eine etwas niedrigere Pappdachkonstruktion zu ersetzen.³⁸ Im Herbst 1907 wurde die Erneuerung des Daches des Seitenflügels selbst erforderlich, wobei auch eine

²⁸ Sein Neubau war im Dezember 1800 fertig und wurde am 25. Februar 1801 besichtigt und taxiert (StAG Rep. 5, 9634, fol. 42-46 und 53, vgl. fol. 47-52 und fol. 30-37).

²⁹ StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 17a. Vgl. StAG Rep. 3, 99c, Nr. 759.

³⁰ Der Eigentümerwechsel erfolgte zwischen 1809 und 1813 (StAG Handbibliothek, Adressbücher).

³¹ UAG PA 2428, Bd. 2, fol. sine.

³² Registratur der Unteren Bauaufsichtsbehörde der Universitäts- und Hansestadt Greifswald: Grundstücksakte Fleischerstraße 17. o. Sign. (im Folgenden: Bauamtsakte), fol. 7v.-8; vgl. fol. 4-6.

³³ Nähere Informationen zu den Lebensläufen des Juristen Johann Friedrich Philipp Eichstedt und seines Sohnes enthält Heft 6 der Reihe „Greifswald Haus für Haus“ (Beckmann u. a. 1997, S. 35-37).

³⁴ Bauamtsakte, fol. 1-3. Die Akte enthält auch die für die Baumaßnahmen von 1859 aufschlussreichen Unterlagen (fol. 4-8).

³⁵ Bauamtsakte, fol. 10-13. Im gleichen Jahr entstand auf der Südseite des Hofes ein neuer Pferdestall, da in den bislang für diesen Zweck genutzten Räumlichkeiten im nördlichen Seitenflügel nun die Küche eingerichtet worden war. Die genannte Akte enthält auch die Fotografien von 1935, auf denen die wohl um 1860 entstandene Putzgliederung des Obergeschosses der Fassade gut zu erkennen ist (fol. 119).

³⁶ Bauamtsakte, fol. 15-18. Möglicherweise ist die neue Putzgliederung der Fassade erst im Zuge dieser Arbeiten ausgeführt worden, wofür auch einige in den genannten Unterlagen enthaltene Indizien sprechen. Ihre noch auf den Fotos von 1935 erkennbaren Formen deuten jedoch darauf, dass sie bereits um 1860 entstand.

³⁷ StAG Grundstückschronik: Fleischerstraße 17a.

³⁸ Bauamtsakte, fol. 22-24. Die Akte enthält überdies die Unterlagen über die Reparatur des Seitenflügels im Jahre 1907 (fol. 25-28).



Abb. 3 und 4 Greifswald, Fleischerstraße 17. Während das Erdgeschoss durch die Ladeneinbauten von 1911 geprägt wurde, hatte sich im Bereich des Obergeschosses die wohl um 1860 entstandene, in spätklassizistischen Formen ausgeführte Putzgliederung erhalten. Blick nach Südwesten (links) und nach Westen (Detail). Abbildungen: Bauamtsakte, fol. 119 (Aufnahme im Herbst 1935)

gründliche Reparatur des Fachwerks seiner zum Hof gerichteten Fassade stattfand.

Für das alte Haus begann eine gänzlich neue Ära, nachdem der Fleischermeister Christoph Rathke 1911 Grundstück und Gebäude von der Witwe Eichstedts erwarb. Bereits im Februar dieses Jahres beantragte der neue Hausherr die Genehmigung für einen Umbau, der insbesondere für das Vorderhaus die gravierendsten Veränderungen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit sich brachte.³⁹ Bislang war es durchgängig für Wohnzwecke genutzt worden, von nun an aber sollte das Erdgeschoss verschiedene Läden aufnehmen. Die in diesem Zusammenhang entstandene Fassadenansicht ist besonders interessant, da sie trotz der schematisch eingetragenen geplanten Schaufenster erkennen lässt, wie das Erdgeschoss bis zu dieser Zeit gegliedert war (Abb. 5). Durch die zum Teil in Jugendstilformen ausgeführten Schaufenstereinbauten gewann es ein vollkommen neues Gesicht. Gegenwärtig gehören diese Schaufenster zusammen mit dem Fassadenmauerwerk im Obergeschoss zu den letzten einigermaßen authentisch erhaltenen Fragmenten, die vom bedeutenden Bau- und Denkmal Fleischerstraße 17 übrig geblieben sind. Aus dem 1911 entstandenen Grundriss des Erdgeschosses sind die im Zusammenhang mit den Ladeneinbauten

geplanten Veränderungen ersichtlich (Abb. 6). Zudem ist hier deutlich die repräsentative dreiläufige Haustreppe nördlich der Diele zu erkennen, die nun beseitigt werden sollte. Statt ihrer war der Einbau eines deutlich schmaleren, von massiven Wänden umgebenen Treppenhauses, das bis in die erste Dachetage führte, vorgesehen. Im Obergeschoss hatten die geplanten Bauarbeiten einen geringeren Umfang. Neben der Einrichtung zusätzlicher Räume im Bereich der abzubrechenden alten Haustreppe ist die Teilung des zur Fleischerstraße hin gelegenen Saalraumes zu nennen, der durch eine dünne Wand fortan in einen einfenstrigen und einen zwei Fensterachsen breiten Raum geteilt werden sollte. Nachdem Rathke die erbetene Baugenehmigung am 22. März 1911 erhalten hatte, konnte der beabsichtigte Umbau beginnen. Der größte Teil der Arbeiten, zu denen auch die nachträgliche Unterkellerung des südöstlichen Teils des Hauses gehörte, wurde bis zum August des Jahres erledigt. Am 15. September 1911 teilte Fleischermeister Rathke der Baupolizei mit, dass der Umbau seines Hauses nunmehr gänzlich abgeschlossen sei.

In den folgenden Jahrzehnten wurden im Haus Fleischerstraße 17 verschiedene kleinere Veränderungen ausgeführt. Zu ihnen gehörte der Anschluss an die

³⁹ Schreiben Christoph Rathkes an die Polizeidirektion vom 28. Februar 1911 (Bauamtsakte, fol. 30). Die übrigen Unterlagen zu diesem Umbau befinden sich in der gleichen Akte (fol. 31-54).



Abb. 5 Greifswald, Fleischerstraße 17. Fassadenaufriss von 1911. Trotz der eingetragenen neuen Schaufenster ist die alte Ansicht des Erdgeschosses mit schmalen Stubenfenstern und rustizierter Putzoberfläche gut erkennbar. Abbildung: Bauamtsakte, fol. 44v. (Ausschnitt)



Abb. 6 Greifswald, Fleischerstraße 17. Grundriss des Erdgeschosses von 1911. Die großzügige dreiläufige Treppenanlage trug entscheidend zum repräsentativen Charakter des Hauses bei. Sie wurde bei dem Umbau im Jahr 1911 beseitigt und durch eine ungleich bescheidenere Treppe ersetzt, die auf der Zeichnung ebenfalls zu erkennen ist. Abbildung: Bauamtsakte, fol. 44v. (Ausschnitt)

Kanalisation, der bereits im Dezember 1914 beantragt wurde, infolge des Ersten Weltkrieges aber erst 1919 realisiert werden konnte.⁴⁰ Im Oktober 1925 sollte das Dach des Hauses mit roten Zementdachsteinen neu eingedeckt werden, wobei unklar bleibt, ob dieses Vorhaben zur Ausführung kam.⁴¹ Gesichert ist dagegen, dass 1933 das an den nördlichen Seitenflügel angrenzende Hintergebäude wegen seines schlechten Bauzustandes abgebrochen werden musste.⁴² Diese Arbeiten, wie auch die massive Erneuerung erheblicher Teile der Fassade des Seitenflügels in den Jahren 1933 und 1934, wurden von August Bastel geleitet.

Abschließend sei noch ein Blick auf die Reparaturen der Zeit nach 1945 geworfen. Leider ließ sich bisher nicht klären, wann die Putzgliederung im Obergeschoss der Fassade beseitigt worden ist. Es gibt die Aussage einer langjährigen Mieterin, dass dies anlässlich des Universitätsjubiläums im Jahre 1956 geschah.⁴³ Allerdings enthält die bis 1959 reichende Bauamtsakte keinerlei Hinweise auf eine Instandsetzung der Fassade in diesem Jahr. Vermutlich erfolgte ihre Glättung erst in den 1960er Jahren und es ist möglich, dass der nördliche Seitenflügel etwa gleichzeitig abgebrochen wurde. Genaueres kann dagegen über die noch bis in die 1990er Jahre sichtbare Reklame des Fotogeschäftes Nehls mitgeteilt werden. Der Schriftzug wurde im Jahre 1952 durch die Firma Redöhl und Zilm aufgemalt.⁴⁴

Schreiben der Witwe Bünsow an den Greiffswalder Rat vom 28. April 1697 [StAG Rep. 5, 9623, fol. 102]

Prod: 28 Ap1697

Hoch= und WollEdle, Veste, Großachtbahre,
hoch= und Wollgelahrte, hoch= und Wollweise,
hochgeEhrte Großgönstige Herren.

Auß der Augenschein außweiset, Das mein Wohn-
hauß gantz ruineuse, und nohtwendig gebauet wer-

den muß; Diese Baute aber Kostbahr, und in meinem geringen Vermögen nicht ist, sondern ich dazu von guhten Leuten Gelder auff Zinsen auffnehmen muß, undt, wen ich diese Reparation vornehmen werde, meines Nachbahren hauß an der rechten seite Thorwerts, deßen balcken in meiner Brandt Maur liegen, mit angegriffen werden muß, wo es nicht, sampt Meinem, hervnter fallen soll; So ersuche Ew: Hoch= und Wollweise Ggsten vndt die Ehrl. Bürgerschaftt ich hiedurch gehorsahmbst, dieselbe geruhen, nicht allein mir deßfalß eine Zehen Jährige Freyheit von allen undt jeden onerib[us], sie haben Nahmen, wie sie wollen, hochgeneigt zu concediren, sondern auch denen Hn: Provisoribus der hiesigen St: Marien Kirchen, undt denen Administratorib[us] des Dammes ohnschwer anzugesinnen, das sie mit zu hülfte treten, vndt, weil es eine gemeine Wandt, zugleich mit mir bauen mögen. Ich getröste mich in diesem billigen Gesuch Großgönstiger Erhöhung, und angenehmen schrifttlichen Bescheides, die ich dagegen stets verbleibe

Ew: Hoch= und WollEdl:
Herr[en]

Ehren = Dienstwilligste Catharina Nürnbergs,
Sehl. Jürgen Bünsouen nachgelaßene Wittwe.

Greiffswaldt den 28sten Aprilis Anno 1697.

Protokoll über die Besichtigung des baufälligen Bünsowschen Hauses in der Fleischerstraße vom 4. Mai 1697 (StAG Rep. 5, 9623, fol. 101 und 104)

Protocollum vom 4. Maj 1697.

Ex Commiss: Ampliss: Senatus sub dato den 28 Aprilis a. c. sindt die verordnete Bauherre[n] H[er]r Jacobus Battus, undt Hr. Jochim Engelbrecht wie auch der Administrator Stentz Trendelburg, nach Jürgen Bünsowschen

⁴⁰ Bauamtsakte, fol. 58-68. In diesem Zusammenhang entstanden wiederum Grundrisse und Schnittzeichnungen, auf denen die damaligen Strukturen des Vorderhauses und der Hofgebäude gut zu erkennen sind.

⁴¹ Schreiben August Bastels an die Baupolizei vom 9. Oktober 1925 (Bauamtsakte, fol. 78). Möglicherweise ist die aus Zementsteinen bestehende und bis in die 1990er Jahre erhaltene Eindeckung des straßenseitigen Hausdaches damals entstanden.

⁴² Bauamtsakte, fol. 93-109. Anfänglich sollte das Hintergebäude repariert werden. Es erwies sich dann jedoch als derart baufällig, dass es beseitigt werden musste.

⁴³ Mündliche Information durch Frau Schivelbein im Jahre 1998.

⁴⁴ Bauamtsakte, fol. 163-165.

hause in der Fleischauerstraße[n] gegangen, undt be-
nebst dem Stadt Maurer Jürgen Krausen undt Matthias
Darmers /: weil Meister Jochim Wodrig nicht zu hause :/
daßelbe in augenschein genomme[n], undt berichte[n]
diese beide,

1. Daß die Mauren im Keller guht sein, aber die meisten
Balcken zusamt den bretttern sein verfaulet
2. Die Pfeiler am forder giebel, wie auch die Schwig-
bogen sindt gantz von einander, undt gehen einige
borsten gantz den Giebel hinauff, undt wofern Sie
den Giebel erhalten wollen, müße er starck gefan-
gen, undt die beiden hauptpfeiler undt Schwigbo-
gen unten weggehauen, undt neu auffgeföhret wer-
den.
3. Die Brandtmaur nach dem Fleischauer thor hin, muß
gantz herunter genommen werden, undt ist an
Cuhren hause, welches doch mitt dieser Maur nichts
zuthuen hatt, nichts gesundes.
4. Die Balcken; Sparre, undt Bohden taugen nichts, undt
muß zusammen nebst dem hintergiebel /: der nur in
holtzwerck :/ wie auch die Schorstein, undt Stuben,
herunter geworffen, undt also von grundt auff, ohne
die brandtmaur nach H[er]r[n] Hartmansdorff[n]
hin, neu auffgebauet werden, undt vermeinet der
Zimmerman daß am dienlichsten, daß der forder-
giebel auch herunter genommen, undt ein höltzer-
ner wieder dahin gemachet werde.

Die Unkosten hiezu würden sich auf ein zimliches be-
lauffen, undt könnten sie selbe nicht eigentlich wisse[n].

In fidem
scripsi
Joachim Westphall
Cameræ Secretarius.

Literaturverzeichnis

ADB 1878

Johann Christian Friedrich Finelius. In: Allgemeine Deut-
sche Biographie. Hg. Historische Commission bei der
Königlichen Akademie der Wissenschaften. Band 7.
Leipzig 1878, S. 16

Beckmann u. a. 1997

Beckmann, Heiko; Peters, Otto; Rütz, Torsten; Weiß,

Thoralf; Schönrock, Felix: Fleischerstraße 17. [= Greifswald Haus für Haus. Heft 6]. Greifswald 1997

Gesterding 1829

Gesterding, Carl: Ueber Greifswaldische Stipendien für Studierende. [= Zweite Fortsetzung des Beitrages zur Geschichte der Stadt Greifswald]. Greifswald 1829

Gesterding 1842

Gesterding, Carl: Genealogien und beziehungsweise Familienstiftungen Pommerscher, besonders ritterschaftlicher Familien. Erste Sammlung. Berlin 1842

Jörn 2007

Jörn, Nils (Hg.): Die pommerschen Hofgerichte. Geschichte - Personal - Probleme der Forschung. [= Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft. Band 2]. Hamburg 2007

Pyl 1896

Pyl, Theodor: Die Genealogien der Greifswalder Rathsmitglieder von 1382-1647. [= Pommersche Genealogien. Band 5]. Greifswald 1896

Schönrock 2012

Schönrock, Felix: Das bürgerliche Wohnhaus in Greifswald im 18. Jahrhundert. Wandel und Kontinuität. [= Phil. Diss.] Typoskript. Greifswald 2012

Schubert 1990

Schubert, Franz: Vorpommern I. Trauregister aus den ältesten Kirchenbüchern. Von den Anfängen bis zum Jahre 1704. Band 9: Raum Greifswald-Usedom. In: Quellen und Schriften zur Bevölkerungsgeschichte Norddeutschlands. Göttingen 1990

Schwedische Landesaufnahme 2002

Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. Karten und Texte. Städte. Band 2: Greifswald. Hg. Historische Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald. Greifswald 2002

Wächter 2000

Wächter, Joachim: Greifswald in der Schwedenzeit. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 85-102

Vom Brauhaus zum Stadtpalais: Die Fleischerstraße 17 in Greifswald

Torsten Rütz

Der Neubau von 1697

Das bis ins Jahr 1997 erhaltene Gebäude in der Fleischerstraße 17 war eines der größten und zugleich ältesten erhaltenen Traufenhäuser in der Greifswalder Altstadt. Jedoch ließ sich an der Straßenfassade - spätestens nach der Beseitigung der Putzgliederung in den 1960er Jahren - weder die Bedeutung noch das Alter dieses Hauses erkennen. Einzig die 1911 entstandene und bis heute vorhandene Schaufensterbekleidung im Jugendstildekor blieb auch nach dieser Fassadenvereinfachung ein bemerkenswerter Blickfang in der Fleischerstraße (Abb. 1).

Durch eine dendrochronologische Untersuchung von 1991 und die nachfolgende Sichtung der Schrift-



Abb. 1 Greifswald, Fleischerstraße 17. Straßenseitige Fassade vor der Sanierung. In der Grundsubstanz stammt die wohl in den 1960er Jahren geglättete Fassade von 1697. Die großen Fensteröffnungen im Obergeschoss entstanden erst durch den Umbau in den 1780er Jahren. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (1993)



Abb. 2 Greifswald, Fleischerstraße 17. Der Kellerraum entstand bereits in den 1270er Jahren. Die Balkendecke mit Unterzug und Stützen gehörte zum Neubau von 1697. Die Brandwand mit Schranknische im Hintergrund wurde in der Zeit um 1330 errichtet. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (1997)

quellen konnte das hohe Alter des Hauses ermittelt werden. Demnach war das 17 m breite und bis zum First 17,50 m hohe Gebäude im Jahre 1697 errichtet worden.¹

Von diesem Barockbau steht heute lediglich die steinerne Fassade. Noch bis 1994 waren zudem die Fachwerkgiebel und Teile der Rückwand sowie das vollständige Dachwerk vorhanden.

Auch die bis 1997 erhaltene Holzbalkendecke des Kellers stammte aus dieser Zeit. Sie wurde durch drei Unterzüge gestützt. Das dafür verwendete Eichenholz dürfte von einem älteren Bauwerk stammen, während die sieben Deckenbalken aus Kiefernholz eigens für den Neubau gefällt wurden (Abb. 2).²

Über dem Keller erhob sich ein ursprünglich um die 6,40 m hohes Erdgeschoss, das mit dieser Höhe noch

¹ Aus dem Dachwerk konnten 1991 acht Proben datiert werden [diese und alle im Beitrag folgenden Daten dank Gutachten von Dr. Uwe Heußner (heute Deutsches Archäologisches Institut Berlin) vom 3. Dezember 1991]. Sieben Proben erbrachten das Fälldatum „1695 WK (Waldkante)“, eine Probe datierte „1696 Sommer WK“. Das Holz für die Aufhängung eines Windenrades wurde im Jahr 1700 gefällt (ebenfalls eine Probe mit „WK“). Bis auf die Freilegung der Malereien im ersten Obergeschoss hat damals keine weitergehende Untersuchung des Hauses stattgefunden. Die dieser Hausbeschreibung zugrunde liegenden Beobachtungen wurden vor allem während des Abbruchs im Sommer/Herbst 1997 durch Thoralf Weiß (Greifswald), Felix Schönrock, Hans-Henning Bär (Horst/Jäger) und den Verfasser gemacht (siehe Beckmann u. a. 1997).

² Aus der Kellerdecke wurden 1991 zehn Proben untersucht. Zwei davon erbrachten ältere Daten und stammten offensichtlich von wiederverwendeten Hölzern: Schwellholz „um/nach 1577“, mittlerer Unterzug „um/nach 1541“. Auch bei weiteren Proben von Unterzügen ist die Zuordnung zum barocken Neubau unwahrscheinlich: nördlicher Unterzug „1657 um/nach“, Stiel des nördlichen Unterzuges „1662 +/-10“, Stiel des südlichen Unterzuges „1665 +/-10“. Zwei Daten von den Deckenbalken sind dagegen sicher dem Neubau zuzuordnen: „nach 1686“ und „1695 WK“.

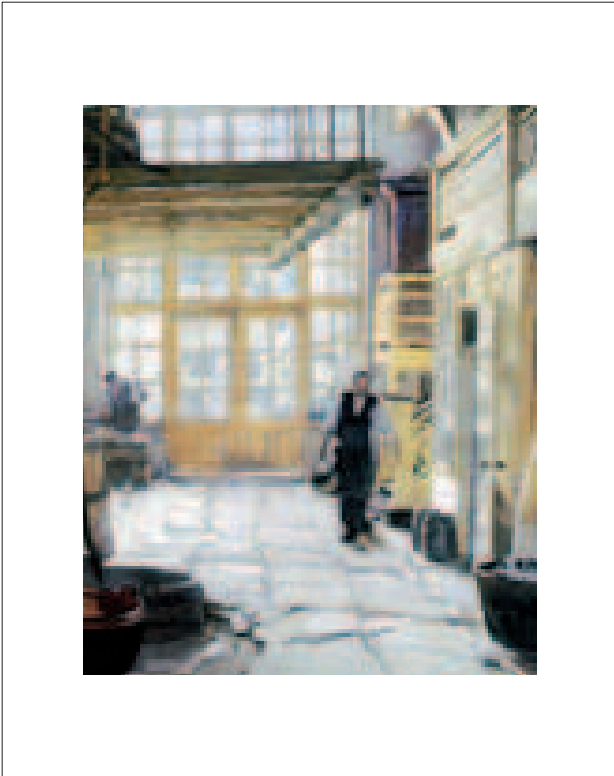


Abb. 3 Lübeck, Wahnstraße 37. Blick in eine Brauhausdiele um 1900. Erkennbar sind die hölzernen Bottiche auf der Diele (links) und ein sogenanntes Kühlschiff auf einem Balkenrost unter der Dielendecke. Gouache von Hermann Linde (1863-1923). Abbildung: Museum Behnhaus/Drägerhaus der Hansestadt Lübeck / Fotoarchiv

ganz in der Tradition mittelalterlich-frühneuzeitlicher Dielenhäuser stand.³ Die enorme Höhe des Dielengeschosses in der Fleischerstraße 17 dürfte mit der Nutzung als Brauhaus zu erklären sein, die durch schriftliche Quellen belegt ist.⁴ Das auf der Diele in einem Holzbotlich frisch gebraute Bier musste schnell abkühlen, um nicht schal oder sauer zu werden. Die Größe der Diele und ihre gute Belüftung trugen dazu bei, dass der Kühlungsprozess beschleunigt und die heißen Dämpfe schnell abgeführt werden konnten. Außerdem war es in einer hohen Diele möglich, unter der Decke einen weiteren Balkenrost einzubauen, auf dem zusätzlich flache Holzbottiche (sogenannte Kühlschiffchen) stehen konnten, in denen das Bier abkühlte (Abb. 3).⁵

Aus den Schriftquellen wissen wir, dass 1706 nur auf

der nördlichen Hausseite eine Stube von der Diele abgeteilt war und dahinter liegend eine offene Küche existierte. Außerdem befanden sich eine Stube und Kammer auf der Südseite im Bau.⁶ Weitere Räumlichkeiten, u. a. zwei große Schlafräume, waren im Seitenflügel über dem archäologisch nachgewiesenen eingewölbten Keller untergebracht.⁷

Im Erdgeschoss der Straßenfassade sind zu beiden Seiten der Diele mehr als 3 m breite Entlastungsbögen erhalten.⁸ Darunter dürfte sich ursprünglich jeweils eine große Fensteröffnung zur Belichtung der genannten Stuben befunden haben. Im mittleren Fassadenbereich waren drei weitere Bögen relativ dicht nebeneinander nachweisbar. Der südlichste von ihnen ist dem Hauseingang zuzuordnen, der sich an gleicher Stelle wie der heutige befand. Der mittlere, 1,40 m breite Bogen bildete vermutlich den Sturz eines weiteren Fensters zur Belichtung der Diele, während die dritte, nur 80 cm breite Bogenmauerung nördlich davon wohl zu einer schmalen Blende in der Fassade gehörte.

Das etwa 2,20 m hohe Obergeschoss des Hauses diente wie die Dachgeschosse zunächst offenbar ausschließlich Speicherzwecken, was durch eine Lukenreihe an der Straßenfassade erkennbar gewesen sein dürfte. Insgesamt war die ursprünglich durchgehend lachsrot gefasste Fassade vermutlich schlicht gehalten. Als vortretendes Gliederungselement konnte nur die Spur eines abgearbeiteten Gesimses - womöglich des Brüstungsgesimses der Obergeschossluken - in Fragmenten festgestellt werden (Abb. 4).

Das Dachwerk bestand einschließlich der Außengiebel aus 15 durch jeweils zwei Kehl- und einen Hahnenbalken verriegelten Sparrenpaaren (Abb. 6). Die Holzverbindungen wurden, wie in der Zeit bis 1700 in der Region üblich, durch Blattungen hergestellt. Diese waren nicht nur einfach vernagelt, sondern durch Fugenquernägeln zusätzlich gesichert. Mittig wurde die Konstruktion durch einen einfach stehenden, kopfbandverstrehten Stuhl im ersten Dachgeschoss unterstützt, wie dies bereits seit dem 16. Jahrhundert typisch war.

³ Die Dielenhöhe konnte anhand eines Restbefundes der Fachwerkrückfassade und aufgrund des Abdrucks der Deckenbalken an der nördlichen Brandwand rekonstruiert werden.

⁴ Schwedische Landesaufnahme 2002, S. 206.

⁵ Zum Brauprozess siehe Frontzek 2005, S. 83-88.

⁶ Siehe den Beitrag von Felix Schönrock in diesem Heft (S. 17).

⁷ Siehe den Beitrag des Verfassers in diesem Heft (S. 12).

⁸ Die Bögen und weitere Befunde zur Gestaltung der Fassade wurden nach der Entfernung des Zementputzes im Mai 1998 sichtbar.

Für das Abbundsystem wurden römische Zählzeichen verwendet. Zur Unterscheidung der Dachseiten waren diese mit der Handaxt gehauenen Kerben an den östlichen Sparren zusätzlich mit dreieckigen Ausstichen, sogenannten „Fähnchen“ versehen (Abb. 6). Die Zählung der Gebinde, und damit wohl auch ihre Aufrichtung, erfolgte von Süden nach Norden.

In Greifswald gehörte die Konstruktion in der Fleischerstraße 17 typologisch zu den letzten Exemplaren von Dachwerken, die noch in mittelalterlicher Tradition abgezimmert waren. Wenige Jahrzehnte später wäre ein derartiges Dach sehr viel aufwändiger, z. B. mit einem liegenden Stuhl errichtet worden. Mit einer traufseitigen Breite von 17 m, einer Spannweite von über 13 m und einer Firsthöhe von 9 m handelte es sich zudem um eines der größten erhaltenen Dachwerke über einem Wohnhaus in der Greifswalder Altstadt - bei diesen Abmessungen etwa vergleichbar mit den Dächern mittelgroßer Dorfkirchen (Abb. 5).



Abb. 4 Rostock, Burgwall 46/47. Die 1942 zerstörten Brauhäuser geben einen Eindruck vom äußeren Erscheinungsbild eines Brauhauses. Das Traufenhaus mit hoher Diele und darüber liegenden Speichergeschossen war Teil des Brauergrundstücks. Ähnlich dürfte auch die Fleischerstraße 17 um 1700 ausgesehen haben, allerdings mit nur einem Speichergeschoss. Abbildung: Konrad Reich Verlag, Rostock 1991 / Hinstorff Verlag, Rostock 2006, Abb. 84 (siehe Lorenz 1991)



Abb. 5 Greifswald, Fleischerstraße 17. Innenseite des Nordgiebels. Typisch für die Giebelarchitektur aus Fachwerk sind im 17. Jahrhundert in Vorpommern die bis zum First durchlaufenden Mittelständer mit V-förmigen Verstrebungen in der Giebelspitze. Blick nach Nordosten. Foto: T. Rütz (1997)

Der Umbau zum Stadtpalais in den 1780er Jahren

Um 1780 erfolgte jener Umbau des Hauses, der die bis in die 1990er Jahre erhaltenen Innenstrukturen entscheidend prägte.⁹ Hauptanliegen des Bauherrn war die Umgestaltung des niedrigen Obergeschosses für repräsentative Wohnzwecke. Dazu wurde die Decke des hohen Dielengeschosses um über 2 m abgesenkt, sodass eine obere Etage mit 4,70 m hohen Räumen entstehen konnte, in der bis zuletzt der palaisartige Charakter des Hauses erkennbar blieb (Abb. 6). Alle Innenwände bestanden aus Fachwerk, das im Erdgeschoss mit Backsteinen und im Obergeschoss überwiegend mit ungebrannten Lehmsteinen ausgemauert war. Die Verwendung von Lehmsteinen als Material für den Innenausbau wurde in der Region etwa um 1800 allgemein üblich.

Im Obergeschoss entstand mittig an der Straßenseite ein 44 m² großer, drei Fensterachsen breiter Saal, seitlich flankiert von je einer Stube, deren Grundfläche 32 und 35 m² betrug. Hofseitig lag in Saalbreite das Treppenhaus - im Obergeschoss offensichtlich mit einem allseitigen Umgang um das Treppenauge

⁹ Aus den Innenwänden des Obergeschosses konnten zwei Proben dendrochronologisch datiert werden: „1780 WK“ und „nach 1763“.

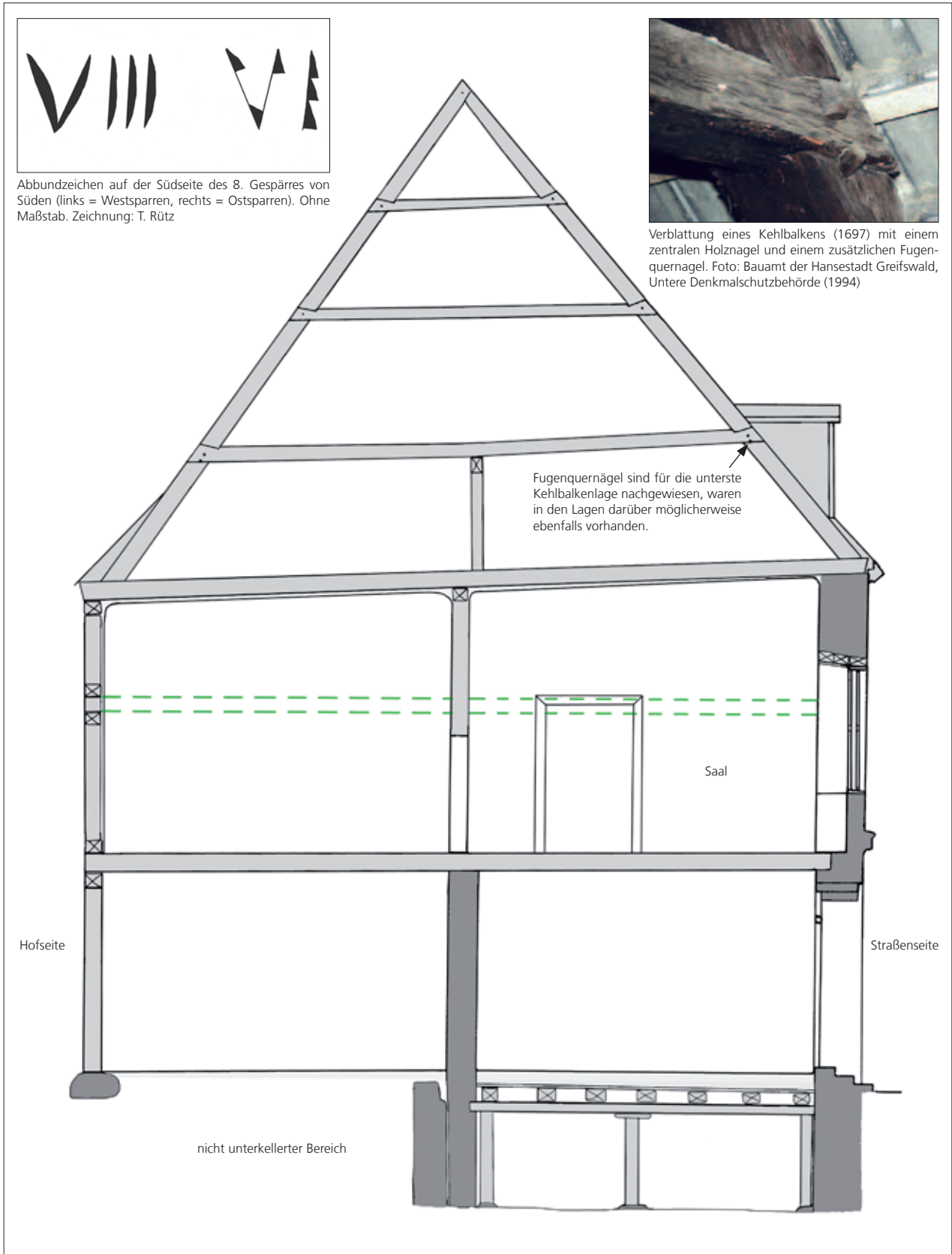


Abb. 6 Greifswald, Fleischerstraße 17. Querschnitt durch das Haus etwa in der Mittelachse. Die straßenseitige Teilunterkellerung wurde aus dem mittelalterlichen Vorgängerbau übernommen. Die bis 1994 vorhandenen Geschosshöhen entstanden durch den um 1780 durchgeführten Umbau (mittelgrau = Bauteile aus Holz, dunkelgrau = Mauerwerk bzw. Feldstein). Die ursprüngliche Lage der Deckenbalken im Neubau von 1697 ist eingestrichelt. Maßstab 1:100. Zeichnung: T. Rütz (2014). Plangrundlage: Architekturbüro Stadt & Haus (1992)

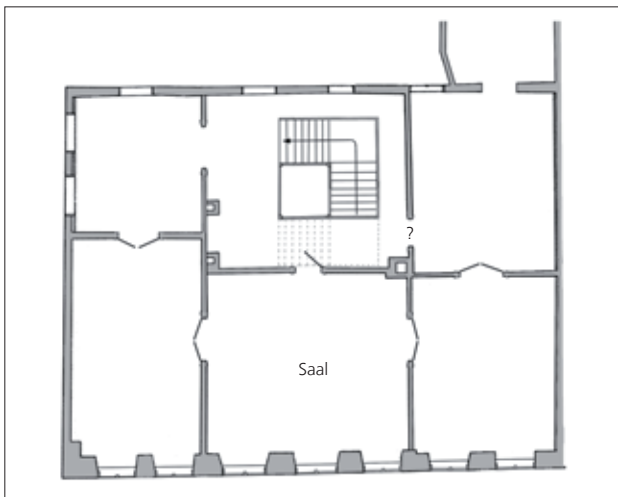


Abb. 7 Greifswald, Fleischerstraße 17. Rekonstruktionsversuch für den Grundriss des Obergeschosses nach dem Umbau um 1780. Maßstab 1:250. Zeichnung: T. Rütz (2014). Plangrundlage: Architekturbüro Stadt & Haus (1992)

(Abb. 7 und 8).¹⁰ Diesen Raumeindruck fand der Heimatforscher Otto Wobbe in seiner Beschreibung der Häuser in der Fleischerstraße besonders erwähnenswert, vermutlich deshalb, weil er dafür kein weiteres Beispiel in Greifswald kannte.¹¹ Seitlich an das Treppenhaus schloss sich mit einem Durchgang jeweils eine weitere Stube an (31 und 22 m²). Alle fünf Räume des Obergeschosses wurden durch hohe Doppelflügeltüren miteinander verbunden. Dabei waren die Türöffnun-



Abb. 8 Greifswald, Fleischerstraße 17. Treppenanlage im ersten Dachgeschoss. Im obersten Abschnitt der 1911 neu eingebauten Treppe waren ältere Brettdocken wiederverwendet. Sie dürften von der um 1780 entstandenen Treppenanlage stammen. Blick nach Norden. Foto: T. Rütz (1992)

gen der straßenseitigen Räume in einer Enfilade, also in einer Flucht zueinander, angeordnet. Der repräsentativere Weg in den Saal führte vom Treppenhaus durch die Doppelflügeltüren der seitlichen Stuben. Direkt vom Treppenhaus konnte man den großen Mittelsaal nur durch eine einflügelige Tür betreten (Abb. 9 und 10).



Abb. 9 Greifswald, Fleischerstraße 17. Die Dreifüllungtür gehörte zur Neuausstattung des Hauses in den 1780er Jahren. Erkennbar ist die ursprüngliche Altrosa-Fassung des Türblattes. Das als Abdruck erkennbare Schlüsselschild stammte erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Foto: T. Rütz (2014)

Alle Räume des Obergeschosses besaßen eine zunächst wohl monochrom gefasste Voutendecke. In drei der einstigen Stuben war außerdem auch die zugehörige, auf ein Holzgerüst oder eine Verbretterung aufgezo-

¹⁰ In einem für den Umbau von 1911 gezeichneten Grundriss ist die alte Treppenanlage noch zu erkennen (siehe S. 21, Abb. 6 im Beitrag von Felix Schönrock in diesem Heft).

¹¹ Wobbe 1926.

¹² Im südöstlichen Raum war die Leinwandbespannung wohl im Rahmen einer nach 1945 durchgeführten Renovierung beseitigt worden.

voute hin durch profilierte Holzleisten begrenzt. Die ursprünglichen Leinwandbemalungen waren durch bis zu neun Tapetenschichten überdeckt, die einen Überblick über die Tapetenmoden seit dem mittleren 19. Jahrhundert gaben.



Abb. 10 Greifswald, Fleischerstraße 17. Messing-Schlüsselschild aus dem Obergeschoss. Es gehörte zur Rokoko-Ausstattung des Hauses der Zeit um 1780. Foto: Altstadtinitiative Greifswald e. V.

Lediglich der große Mittelsaal besaß keine Leinwandbespannung (mehr?), dafür jedoch eine aufwändige und beeindruckend gut erhaltene illusionistische Ausmalung der Voutendecke.¹³ An den Wänden war eine offensichtlich zugehörige Gliederung durch kannelir-

te Säulen nachzuweisen, die direkt auf den Putz aufgemalt worden war.¹⁴

Im Vergleich zum Obergeschoss war das Erdgeschoss stark durch Veränderungen vor allem des 20. Jahrhunderts geprägt. Seine um 1780 geschaffene Struktur ist durch die Umbaupläne von 1911 dokumentiert. Grundsätzlich entsprach die Raumaufteilung etwa der des Obergeschosses. An der Straßenseite war zusätzlich ein 3 m breiter und zum Treppenhaus führender Flur in das Raumgefüge eingeordnet. Hinweise auf ursprünglich vorhandene Voutendecken oder auf Ausmalungen konnten hier während des Abbruchs nicht beobachtet werden.

Mit der Absenkung der Decke wurde auch die Fachwerkaußenwand zum Hof erneuert. Nur im Anschlussbereich an den nach 1945 abgebrochenen Seitenflügel auf der Nordwestseite blieb die alte Hoffassade erhalten und somit die ursprüngliche Geschossteilung bis zuletzt erkennbar. Die Straßenfassade erhielt durch den Umbau ihre bis heute vorhandene Gliederung mit den hohen Fensteröffnungen im Obergeschoss und dem Eingang in der dritten Fensterachse von Süden. Während dieser Umgestaltungsphase verzichtete man offensichtlich auf vortretende Gliederungselemente; die Fassade war erneut rot gefasst und besaß wahrscheinlich farblich abgesetzte Fensterfaschen.¹⁵

Das 19. und 20. Jahrhundert - Moderne Fassaden und erneuter Verfall

Vermutlich in die 1860er Jahre ist die letzte umfassende und bis um 1960 bestehende Fassadenmodernisierung des Hauses zu datieren. Erhalten blieb davon nur die kassettierte Haustür, durch die man bis heute das Gebäude betritt (Abb. 11). Das Erdgeschoss erhielt in dieser Zeit eine Rustizierung, in welche die Fensteröffnungen ohne Faschen glatt „eingeschnitten“ waren. Die Gliederung des Obergeschosses war aufwändiger gestaltet, besaßen hier doch alle Fenster profilierte Faschen, stuckierte Brüstungsfelder sowie dekorierte Architrave und abschließende gerade Verdachungen.¹⁶ Diese Gestaltung stand in spätklassizistischer Tradition,

¹³ Restauratorisches Gutachten von Dipl.-Rest. Reinhard Labs (Bartelshagen II) vom Dezember 1991 (siehe Objektakte der Unteren Denkmalschutzbehörde der Universitäts- und Hansestadt Greifswald).

¹⁴ Zu den Wandmalereien siehe den Beitrag von Michael Lissok in diesem Heft.

¹⁵ Vgl. Anm. 8.

¹⁶ Nahezu identisch rankendekorierte Brüstungsfelder sind an der 1848 umgestalteten Fassade der Mönchstraße 41 in Stralsund erhalten (siehe Kahle/Thomas 2013). Auch die Akanthusranken an der 1861 umgestalteten Fassade Markt 25 in Greifswald sind sehr ähnlich gestaltet.

noch ohne die schwereren Dekore gründerzeitlicher Architektur, wie sie schon wenig später stilbestimmend wurden.

Die letzte prägende Veränderung der Fassade erfolgte im Zusammenhang mit dem Einbau von drei Läden mit großen Schaufenstern im Jahre 1911 (Abb. 12 und 13).¹⁷ Ihre gestalterisch anspruchsvollen Rahmenkonstruktionen aus messingverblendetem Eisen sind im Zuge der letzten Fassadensanierung restauratorisch auf-



Abb. 11 Greifswald, Fleischerstraße 17. Kassetierte Haustür aus der Zeit um 1860. Sie wurde im Zusammenhang mit der spätklassizistischen Fassadenmodernisierung eingebaut. Foto: T. Rütz (1992)

gearbeitet worden. Die eigentlichen Schaufenster werden durch große schwarze Glasflächen gerahmt, welche ursprünglich mit Werbeaufschriften versehen waren. Im Kontrast dazu stehen mit Riffelglas gefüllte vorhangartige Gitterflächen über den Schaufenstern und Ladeneingängen, die durch blumendekorierte Messingbleche bereichert werden. Heute dürfte diese eindrucksvolle Schaufenstergestaltung zu den wenigen erhaltenen historischen Beispielen in der Region gehören.



Abb. 12 Greifswald, Fleischerstraße 17. Detail der Schaufensterrahmung von 1911. Zu erkennen ist hier noch ein Teil der Werbeaufschrift eines Fotogeschäftes. Foto: T. Rütz (1993)

Mit dem Leerzug in den 1980er Jahren beschleunigte sich der Verfall des Hauses rapide. Nach 1990 wurde es aufgrund der Ergebnisse einer ersten, durch die Altstadtinitiative Greifswald e.V. initiierten, dendrochronologischen Untersuchung unter Denkmalschutz gestellt.



Abb. 13 Greifswald, Fleischerstraße 17. Detail der Schaufensterrahmung von 1911, nach der Restaurierung. Foto: D. Brandt (2014)

¹⁷ Siehe den Beitrag von Felix Schönrock in diesem Heft (S. 20).



Abb. 14 Greifswald, Fleischerstraße 17. Straßenseite während des Abbaus der letzten Gebinde der Dachkonstruktion von 1697. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (1994)

Trotz seiner baugeschichtlichen Bedeutung und der erhaltenen Malerei- und Ausstattungsbefunde konnte sich der neue Eigentümer des Hauses nicht zu einer Sanierung unter Erhalt dieser wertvollen Substanz entschließen.¹⁸

Im Herbst 1993 stürzten große Teile der schon in den 1980er Jahren nur notdürftig gesicherten Hoffassade ein, worauf hin entschieden wurde, das Dachwerk abzubauen, einzulagern und nach dem baldigen Neubau der Hoffassade wieder aufzusetzen (Abb. 14). Die Malerei des Saales sollte derweil durch eine Notkonstruktion geschützt werden. Doch der Wiederaufbau verzögerte sich, und nach einem Eigentümerwechsel kam es erst im Herbst 1997 zu längst überfälligen Baumaßnahmen. Inzwischen waren die Malereien durch die seit der Dachabnahme entstandenen Was-

erschäden stark in Mitleidenschaft gezogen worden und auch das Dachwerk, das zuvor drei Jahrhunderte lang weitgehend unbeschädigt geblieben war, wurde nicht wieder aufgesetzt.

So sind heute von diesem bau- wie kunsthistorisch so außerordentlich bedeutenden Gebäude nur noch das barocke Fassadenmauerwerk und die vom Jugendstil beeinflusste Schaufensterbekleidung als authentische Belege seiner 300-jährigen Geschichte erhalten.¹⁹

Literaturverzeichnis

Beckmann u. a. 1997

Beckmann, Heiko; Peters, Otto; Rütz, Torsten; Weiß, Thoralf; Schönrock, Felix: Fleischerstraße 17. [= Greifswald Haus für Haus. Heft 6]. Greifswald 1997

Frontzek 2005

Frontzek, Wolfgang: Das städtische Braugewerbe und seine Bauten vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. [= Häuser und Höfe in Lübeck. Band 7]. Neumünster 2005

Kahle/Thomas 2013

Kahle, Sabine; Thomas, Friederike: Mönchstraße 41. In: Denkmalplan Stralsund. Recherchen und Analysen für die Pflege des Welterbes. Schwerin 2013. S.78-79

Lorenz 1991

Lorenz, Adolf Friedrich: Die alte bürgerliche Baukunst in Rostock. [= Reprint von 1914]. Rostock 1991

Schwedische Landesaufnahme 2002

Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. Karten und Texte. Städte. Band 2: Greifswald. Hg. Historische Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald. Greifswald 2002

Wobbe 1926

Wobbe, Otto: Die Fleischerstraße. In: Heimatlied und Muddersprak. [= Beilagenblatt der Greifswalder Zeitung]. In: Greifswalder Zeitung Nr. 52, 1926. 31. Dezember 1926

¹⁸ Siehe Beckmann u. a. 1997.

¹⁹ Teile der Ausstattung (Innentüren, Blendrahmen, Fragmente der bemalten Leinwandbespannung und des polychrom gefassten Innenputzes) wurden 1997 ebenfalls geborgen und sind bis heute eingelagert.

Wand- und Deckenmalereien sowie Papiertapeten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wohnhäusern der Greifswalder Innenstadt

Michael Lissok

Fragile Raritäten: Kunstvoll dekorierte Räume

Oft waren es bauarchäologische und restauratorische Sondierungen sowie Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen, durch welche sie vor nicht allzu langer Zeit in verschiedenen Greifswalder Wohn- und Geschäftshäusern entdeckt wurden, die kaum wahrnehmbaren Spuren, aber auch größeren Fragmente und sogar fast noch komplett erhaltenen Dekore von Raumfassungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Was speziell bei 10 Häusern als überraschender Fund wieder zum Vorschein kam, war zumeist schon mehrfach überstrichen, „hinweg tapeziert“ oder von billigen Wandkacheln verdeckt worden. Und obwohl es sich um rare Zeugnisse einer hochstehenden Wohnkultur handelt(e), wurden einige von ihnen später trotzdem nicht gerettet. Sie gingen ein weiteres Mal, aber nunmehr endgültig, verloren. Solch ein herber Verlust für diese Denkmalgattung liegt auch bei dem Haus Fleischerstraße 17 vor (Abb. 1).

So ist man heute auf Fotodokumente und Beschreibungen angewiesen, um diese artifiziellen Zimmerdekore wenigstens durch einen verspäteten „Nachruf“ zu würdigen, den sie aus kunst- und kulturhistorischer Perspektive allemal verdienen.¹ Dabei stellen Raumfassungen aus dem privaten urbanen Wohnumfeld der späten „Goethezeit“ generell eine Seltenheit dar. Sich nach Mitte des 19. Jahrhunderts einander immer rascher ablösende Moden und etliche tiefgreifende Veränderungen bei den Wohnstandards sorgten dafür, dass letztlich recht wenige originale Beispiele von Raumgestaltungen dieser Epoche erhalten blieben, mit denen auch breitere Schichten des damaligen Besitz- und Bildungsbürgertums repräsentiert sind.² Die Verheerungen der Kriege des 20. Jahrhunderts, der Abriss historischer Gebäude im Gefolge radikaler Stadtmodernisierungen und eine bis in die Gegenwart reichende Ignoranz bzw. Indifferenz gegenüber diesem Teil des materiellen Kulturerbes taten ein Übriges



Abb. 1 Greifswald, Fleischerstraße 17. Blick nach Osten auf die ab Herbst 1993 offene Rückseite. Raum mit Resten klassizistischen Wanddekors (Pfeil), die kurz darauf verloren gingen. Foto: T. Rütz (1994)

und ließen den Fundus derartiger Hinterlassenschaften ästhetisierter häuslicher Privatheit erheblich schrumpfen. Auch Greifswald macht da wohl keine Ausnahme. Doch ist diese Einschätzung insofern zu relativieren, als durchaus zu vermuten und zu hoffen ist, dass noch mehr Fragmente oder eventuell sogar einige vollständige Raumgestaltungen leidlich durch die Zeiten gekommen sind und überdauert haben. Es besteht die reale Chance, bei zukünftigen Instandsetzungen von Häusern auf weitere Belege kunstvoller Raumausmalungen zu stoßen.

Gegenwärtig ist die Zahl der bekannten und dokumentierten Zeugnisse zu gering, um daraus ein vollständiges bzw. authentisches Bild der gehobenen Wohnkultur in Greifswald während des ausgehenden 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwerfen zu können, zumal bis dato selbst von den besser erhaltenen Objekten noch nicht alle gründlich untersucht werden konnten.³ Trotzdem wird hier die Gelegenheit genutzt, diesen schmalen und heterogenen Denkmalfundus schon einmal summarisch vorzustellen, was zusammen mit dessen grober Einordnung und erster Würdigung in einem größeren kultur- und kunstgeschichtlichen Kon-

¹ Zur „Verfallsgeschichte“ siehe Beckmann u. a. 1997, Editorial und S. 42 f.

² Prominente Zeugnisse, die entweder Teil musealer Dauerausstellungen sind oder selbst Museumsstatus besitzen, können dafür nur bedingt herangezogen werden, denn aufgrund ihres Luxus- und Ausnahmecharakters sind sie keineswegs repräsentativ für den „Durchschnitt“ bürgerlicher Wohnkultur.

³ In Stralsund gibt es eine Reihe vergleichbarer Objekte, zu denen auch publizierte Informationen vorliegen (Denkmalplan Stralsund 2013, S. 52 f., S. 68 f., S. 70-73).

text geschieht. Für Greifswald haben die betreffenden Interieurs noch insofern besondere Relevanz, als sie einer Epoche angehören, welche jene geistig-kulturellen und künstlerischen Strömungen bzw. Phänomene mit einschließt, die man auch unter dem universalen wie populären Begriff der „Romantik“ fasst.

Allgemeine Kennzeichen der Raumdekoration zur Goethezeit

Der epochale Stilwechsel vom Spätbarock/Rokoko zum Klassizismus, der sich ab etwa 1760 anbahnte und bis in die 1790er Jahre hinein vollzog, führte zur Herausbildung einer Wohnkultur, die auch Neuerungen auf dem Gebiet der Raumgestaltung mit sich brachte. Nach dem Bruch mit den Konventionen des Rokoko und der Übergangsperiode des „Zopfklassizismus“ setzte bereits um 1785/1790 eine Phase zeitparallel auftretender Moden und Raumstile ein, an die sich fast nahtlos die vielgestaltige, stilpluralistische Wohnkultur des 19. Jahrhunderts anschließen sollte. Diese modische und stilistische Vielfalt war auch Ausdruck der sich immer stärker individualisierenden und damit ausdifferenzierenden häuslichen Lebens- und Wohnweisen im urbanen Milieu. Eine übergreifende, gewissermaßen stilistische Klammer bildete dabei *der* Klassizismus, dessen Gestaltungsprinzipien und Motivrepertoire bis in die 1840er Jahre bestimmend waren und Anwendung fanden, was auch für etliche Raumgestaltungen gilt, in denen man kunsthistorisch eher Schöpfungen der Romantik oder des Biedermeier sieht.

Primäres Element artifizierender Raumdekore der Zeit von ca. 1770 bis 1840, die hier einmal in nuce als *klassizistisch* bezeichnet werden sollen, waren Wand- und Deckenmalereien. Deren Träger konnten neben entsprechend vorbehandelten Mauerwerks- und Holzoberflächen auch Textilbahnen und -bespannungen sein (Leinwände, Wachstücher).⁴ Bei der Bemalung waren Leim- und Ölfarben am gebräuchlichsten, seltener kamen Lack- und Wachsfarben zur Anwendung. Zum Auftragen verwendete man diverse traditionelle

Techniken, etwa die Fresco al secco-Manier oder das pastose Malen in Öl auf geglätteten Kalkputz.

Neben bemalten oder bedruckten Leinwandtapeten sollten alsbald manuell gestaltete Papiertapeten die hoch- und spätklassizistische Raumkunst bestimmen. Bereits um 1800 steht der Terminus „Papiertapete“ für einen ansehnlichen Katalog von Werken bzw. Produkten, in denen sich die wechselseitigen Beziehungen zwischen bildenden und angewandten Künsten, dem Handwerk und der seriellen Warenfabrikation auf vielfältige und komplexe Weise widerspiegeln.⁵ Zu diesem Katalog gehören aufwändige Tapeten-Malereien in solitärer Ausführung, quasi Wand- und Deckengemälde auf Papier, genauso wie Serien von Schmucktapeten, die per Schablone und im Handdruck gefertigt wurden. Mit ihnen ließen sich mannigfache Dekor-Systeme jeglichen Zuschnitts arrangieren. Populär waren die handbedruckten Papiertapeten dann spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts.⁶ Dafür sorgten u. a. ein kapitalistisches Fabrikations- und Vertriebswesen sowie Innovationen im technischen Sektor, beispielsweise Herstellungsverfahren, die Drucke mit bis zu 30 Farben (!) gestatteten und somit eine täuschend echte Imitation erlesener Materialien und Stoffe, etwa von Schmuck-Motiven in Bronze und Marmor und drapierten Damastbehängen, ermöglichten. Trotz dieser Fortschritte sind mehrfarbige Tapeten-Dekore auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts alles andere als eine wohlfeile Massenware gewesen. Etliches von dem, was renommierte Firmen in ihrem Sortiment hatten, besaß Luxusstatus und war entsprechend teuer. Wollte etwa zur Biedermeierzeit ein wohlhabender Greifswalder Bürger für die Ausschmückung seines Salons hochmodische Qualitätstapeten führender Unternehmen in Frankreich und England erwerben, so hatte er dafür tief in die Tasche zu greifen.⁷ Diese hohen Anschaffungskosten werden auch ein Hauptgrund dafür gewesen sein, dass mit der Gestaltung von Wohnräumen ortsansässige Handwerker und Werkstätten betraut wurden, deren Arbeit weitaus preiswerter war,

⁴ Pauschal oft auch mit „Textil-“ oder „Stofftapete“ bezeichnet (Thümmler 1998, S. 32-35).

⁵ Ebda., Hoskins 2005.

⁶ In Greifswald ist die Papiertapete wohl erstmals 1768/1769 nachweisbar. Archivalisch belegt ist dies für das Haus Johann-Sebastian-Bach-Straße (damals Bückstraße) 32, wo eine Stube mit solch einer Tapete ausdekoriert wurde, die anderen Räume aber mit den damals noch gebräuchlichen Wachstuch- und Leinwandtapeten [Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden StAG) Rep. 5, 9631, fol. 203-216].

⁷ Die Tapete musste über weite Handelswege bezogen werden. Dies dokumentiert ein Ankauf, der im Juni 1793 erfolgte, als für Räume des Hauses Markt 14 eine Lieferung von Papiertapeten und Borten von Lübeck über Zwischenhändler in Rostock nach Greifswald gelangte (StAG Rep. 59 K, Nr. 64 B).

egal, ob sie ihre Dekore gleichfalls als Papiertapeten oder als Wand- und Deckenmalereien ausführten. Die polychrome Bemalung von Zimmerwänden und Plafonds scheint im privaten Wohnsektor Greifswalds bis Mitte des 19. Jahrhunderts gebräuchlich gewesen zu sein.⁸ Erst danach wurde sie wohl seltener, „kam außer Mode“, auch wegen immer umfänglicher und preisgünstiger werdender Angebote von Papiertapeten großer Firmen für eine breite Käuferschaft.

Bevorzugte Sujets, Motive und Ornament-Gattungen

Beeindruckend groß ist das Repertoire an Dekor-Systemen, variablen Mustern und Motiven, die zur Charakterisierung und Ausschmückung einzelner Räume und Zimmerfluchten zwischen 1770 und 1850 entwickelt und ausgeführt wurden. Wie schon angedeutet, sprach man auf diesem Gebiet bereits von Dekorations- und Raum-*Stilen*, wobei für „Stil“ aber noch vorzugsweise der Begriff „Geschmack“ gebraucht wurde.⁹ Die folgende Darstellung bietet zu dieser komplexen Thematik nur einen beschränkten Überblick, der auf die lokale Überlieferung in Greifswald fokussiert ist.

Die Applizierung von Schein-Architektur an Wände und Decken gehörte - wie schon in den Epochen davor - zu den Standards klassizistischer Raumkunst. Mittels Malerei und Handdruck wurden Elemente der



Abb. 2 Greifswald, Fleischerstraße 17. Beispiel für eine Scheinarchitektur: Der Plafond im Salon mit der gemalten Simulation einer hohen Gewölbekonstruktion. Foto: T. Rütz (1992)



Abb. 3 Stralsund, Ossenreyerstraße 1. Landschaftsausblick auf der Innenwand eines Raumes: Eine von den Veduten in dem sogenannten „Hackert-Zimmer“. Foto: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V / Landesdenkmalpflege / A. Bötetfür (2014)

Architektur ab- bzw. nachgebildet, und zwar in ihren (scheinbar) tragenden, lastenden, gliedernden und rahmenden Funktionen sowie tektonischen und gestalterischen Kontexten (Abb. 2). Auf Wandflächen waren das beispielsweise Säulen und Pilaster, die ein Gebälk trugen, sowie Balustraden und Nischen. Plafonds wiederum wurden vorzugsweise mit Kassetten und Gurtrippen versehen, die auch Teil imitierter Gewölbe und Kuppeln sein konnten. Selten wurde bei diesen architektonischen Dekoren auf plastischen Schmuck verzichtet, etwa auf gemalte Reliefs, Skulpturen (Büsten u. ä.), Vasen und Festons.

Ein gängiges Ausstattungsmuster ergab sich aus der Kombination von Illusions-Architektur mit Landschaftsdarstellungen unterschiedlicher Sujets, darunter Veduten sowie gemalte Topografien klassisch-idealen, idyllischen und exotischen Charakters. Die realistischen oder phantastischen Landschaftssujets erreichten mit den Panorama-Wandbildern und -Tapeten größte, raumdefinierende Dimensionen.¹⁰ Durch derartige Dekorationen wurde die Außenwelt bzw. „die Natur“ quasi in die Innenräume geholt. Der mit ihnen geschaffene „Augen-Schein“ sollte auch dort imaginäre Aus- und Durchblicke in die Ferne und auf weite Landschaften gewähren, wo es realiter geschlossene Wände gab (Abb. 3). Diese visuelle Perforierung und Auflösung kompakter Raumschalen erreichte ihren höchsten

⁸ Ein Indiz dafür kann sein, dass im „Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger für Greifswald“ für das Jahr 1852 bei 18 Personen die Berufsbezeichnung ›Maler‹ erscheint, deren Profession sich mit einiger Sicherheit als die eines Dekorations- und Stubenmalers spezifizieren lässt. Dazu sind noch zwei Personen als berufstätige ›Anstreicher‹ registriert, jedoch nur eine als ›Tapezierer‹.

⁹ Bei den Raumdekoren wurden „Stilpluralismus“ und „Stileklektizismus“ zuerst verwirklicht. Zum breit gefächerten Stil-Katalog siehe Thümmel 1998, S. 69-84.

¹⁰ Ebd., S. 102-115.

Grad bei Dekoren, die offene Lauben imitierten, welche lediglich aus weitmaschigen Lattengerüsten oder grobem Astwerk bestanden, an denen Pflanzen üppig emporrankten.¹¹

Eine weitere wichtige Motiv-Kategorie ergibt sich aus der Nachahmung von textilen Wandbekleidungen. Hier ist zuerst an aufgemalte und als Tapeten-Dekore applizierte Imitationen von friesartig umlaufenden Stoffdraperien, gerafften Fenstervorhängen und textilbespannten Wandfeldern zu denken, die mit Kordeln, Bordüren, Stickereien und Posamenten verziert waren (Abb. 4). Führenden Tapetenmanufakturen gelang es auch, die Oberflächenwirkung kostbarer Seiden-, Satin- und Brokat-Stoffe perfekt nachzuahmen.¹² Bei den Ornament-Gattungen nahmen die Arabesken und Grottesken eine favorisierte Stellung ein. Ihr reiches Repertoire beruhte auf Adaptionen von Werken aus der römischen Antike und italienischen Hochrenaissance.¹³ Berühmte Vorbilder mit einer langen und intensiven Rezeptionsgeschichte sind die prächtigen Grottesken, welche man im Palast von Kaiser Nero, der Domus Aurea, entdeckt hatte und deren früheste meisterliche Neuinterpretationen durch Raffael und seine Werkstatt in den Loggien des Vatikan.¹⁴

Mit den Ausgrabungen und spektakulären Funden in den vom Ausbruch des Vesuv zerstörten und verschütteten Orten Pompeji, Herculaneum und Stabiae wurde dann auch der (früh-)neuzeitlichen Kunst und dem Handwerk eine schier unerschöpfliche Quelle erschlossen, der sie ihre Vorbilder und Anregungen für die Ausgestaltung von Interieurs entnahmen. Der daraus hervorgegangene „Pompejanische Geschmack“ fand bereits Ende des 18. Jahrhunderts allgemeinen Zuspruch und seine Attraktivität hatte bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Bestand.¹⁵ Das Bestreben, die in den antiken Ruinen am Fuße des Vesuv zutage getretenen Raumaufmalungen auch publizistisch intensiv aufzuarbeiten und öffentlichkeitswirksam werden zu lassen, brachte eine Fülle illustrierter Veröffentlichungen hervor. Etliche davon waren Vorlagewerke und



Abb. 4 Greifswald, Steinbeckerstraße 35. Aufgemalte Textilien: Detail eines erhaltenen Raumdekors mit Stoffdraperie. Foto: Altstadtinitiative Greifswald e.V. (2010)

Musterblätter, ediert zum „practischen Gebrauche für Architekten, Decorations- und Stubenmaler, Tapeten-Fabrikanten u.s.w.“, wie es im Titel einer solchen, um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Berlin erschienenen Reihe heißt (Abb. 5).¹⁶

Resümierend lässt sich sagen, dass die am häufigsten realisierten Dekor-Systeme und gebräuchlichsten Ornamente der Formenwelt italienischer Renaissance sowie der späthellenistischen und römisch-kaiserzeitlichen Antike entstammen. Daraus leitet sich auch die Polychromie vieler neuzeitlicher Raumfassungen her, die kräftige Grundtöne und gewagte Farbkombinationen aufweisen, man denke nur an das massenhafte Auftreten des berühmten „Pompejanischen Rot“ und seiner unzähligen Nuancen. Von den betreffenden, in

¹¹ Börsch-Supan 1967.

¹² Thümmler 1998, S. 96-99.

¹³ Ebda., S. 70-73.

¹⁴ Doering 1995, S. 18-37.

¹⁵ Werner 1970.

¹⁶ Herausgegeben von Karl Boetticher. Die Liste solcher Veröffentlichungen von „Muster“- und „Vorlage-Blättern“ sowie „Ornament-Büchern“ ist lang. Ihre Herausgabe und Verbreitung sollten auch der Förderung von Handwerk und Gewerbe dienen.



Abb. 5 Darstellung einer antiken Wandmalerei aus der Publikationsreihe von Wilhelm Zahn, welche ab 1828 erschien und zu den hervorragenden Muster- und Vorlagewerken gehörte. Abbildung: Universitätsbibliothek Heidelberg / C 5988 Gross RES::2 / Tafel 4

Greifswald vorhandenen und bekannten häuslich-privaten Raumdekoren zeigt rund die Hälfte eine kompositorische Anordnung sowie Motivik und Farbgebung, die als typisch „klassizistisch-pompejanisch“ bezeichnet werden kann.¹⁷

Raumdispositionen und Zimmertypen

Wand- und Deckendekore dienten dazu, die primäre Funktion der mit ihnen ausgeschmückten Zimmer bzw. Räume sinnfällig zu machen und damit deren Status innerhalb eines Haushalts. Dafür gab es auch Standards, nach denen etwa Stadtwohnungen besitzender und gebildeter Mittelschichten organisiert und geschmackvoll ausgestattet wurden. Bei deren Befolgung und Umsetzung spielte aber bereits „die individuelle Ansicht des Lebens“ (K. F. Schinkel) eine erhebliche

Rolle, betrachtete man doch gerade das Privatdomizil als jene Sphäre, in der es legitim war, seine subjektiven Vorlieben für bestimmte Moden zum Ausdruck zu bringen. Auf diese Weise erhielt die gleichfalls intendierte Demonstration des Vermögens-, Bildungs- und Berufsstandes eine persönliche Note.

Der schematischen Unterteilung in Wohn-, Geschäfts- und Repräsentationsräume folgte die nach den Geschlechtern: Zum Bereich der Frau gehörten Garderobe mit Frisierzimmer, Schlafgemach und Putzstube, zu dem des Hausherrn sein Arbeits- bzw. Studierzimmer (auch Bibliothek) sowie oft ein Rauch- und Spielzimmer (z. B. Billardzimmer). Der Salon bildete das Zentrum, in dem sich die Geschlechter und Generationen trafen. Er diente sowohl familiären Zusammenkünften als auch der offiziellen Gastlichkeit. Dort hatte die Ausschmückung am aufwändigsten und „vortrefflichsten“ zu sein, da sie repräsentative Zwecke erfüllte, weshalb ihre Ikonografie zumeist auf den obligaten Kultur- und Bildungskanon fixiert war. Nicht zuletzt verfügten Wohnungen im stadtbürgerlichen Milieu auch über Räume, die nach ihrer Wand- und Deckengestaltung benannt und klassifiziert wurden. Dazu zählen die Panorama-, Landschafts-, Pavillon- und Laubenzimmer, deren Dekore, die die Innen- und Außenwelt zusammenführten (s. o.), beliebt und gefragt waren.

Die Greifswalder Beispiele

Im Obergeschoss des in dieser Ausgabe der „Greifswalder Beiträge“ ausführlich behandelten Hauses **Fleischerstraße 17** hatten sich Fragmente der Dekore dreier Räume erhalten. In dem größten, welchen man nachträglich durch eine Zwischenwand unterteilt hatte, gab es eine anspruchsvolle Ausmalung.¹⁸ Bei diesem Salondekor handelte es sich um eine schmuckreiche Scheinarchitektur, bestehend aus kannelierten Pilastern, breitem Gebälk im Bereich der Voute und einem hohen Spiegelgewölbe auf dem Plafond (Abb. 6). In der stark ausgeprägten Frieszone erschienen - als Motive im Rapport mehrfach aufgemalt und durch ein zartes Rankenwerk miteinander verbunden - Lyra, geflügelter Greif sowie Blumenkörbe und Weinlaubgebilde. Wegen der

¹⁷ Zu den wenigen klassizistischen Raumausstattungen in Bürgerhäusern Greifswalds, die eine frühe literarische Erwähnung fanden, gehörte der „pompejanische Fries“ im palaisartigen Domizil der Familie von Haselberg (ehemals Markt 17), das 1894 dem Neubau der Reichspost weichen musste. Dieser lapidare Verweis auf den Fries erfolgte ergänzend zur Nennung seiner Schöpfer, der Greifswalder „Decorations-Maler“ Vorwerk und Schönfeld (bei Berghaus 1866, S. 862).

¹⁸ Beckmann u. a. 1997, S. 8-12.



Abb. 6 Greifswald, Fleischerstraße 17. Die nördliche Raumhälfte des Salons mit seiner anspruchsvollen Ausmalung im Zustand Anfang der 1990er Jahre. Foto: T. Rütz (1992)

Türkisblau- und Grünbrauntöne war der Schmuckfries auch farblich herausgehoben. Seine apollinisch-musische Symbolik lässt auf ein Gesangs- und Musikzimmer schließen. Bei dem illusionistischen Gewölbe waren die Schrägen mit facettierten Kassetten versehen und die Ecken durch Pfeiler (Balken) besetzt. Der gewünschte Effekt dieser Deckenmalerei war die Vortäuschung eines hohen Spiegelgewölbes, die durch das beachtliche Niveau in der Ausführung auch erreicht wurde.¹⁹ Der perspektivisch und plastisch gekonnt in Szene gesetzte Raumillusionismus wurde aber konterkariert durch eine weit weniger qualitätvolle, da flächig und plump wirkende Ausmalung des Mittelfeldes der Decke mit einem Kassettenmuster. Vermutlich war dies das Resultat noch vor 1850 durchgeführter Veränderungen.

Die in einem der Nachbarzimmer des Salons entdeckten Fragmente einer Wandgestaltung werden hingegen älter gewesen sein, sind vielleicht schon um



Abb. 7 Greifswald, Fleischerstraße 17. Ein Abschnitt vom partiell freigelegten Wanddekor im nordöstlichen Obergeschossraum, das auf Leinwand gemalt wurde. Foto: T. Rütz (1992)

1799/1800 zu datieren. Stilistisch gehören sie jedenfalls in die Phase des „Zopfklassizismus“. Aufgedeckt wurden hier breite, zart gerahmte Lisenen mit glatten Oberflächen und dezentem vegetabilen Dekor (Abb. 7). Zudem entdeckte man über den Fensterstürzen schmale Felder (Spiegel), in denen keine Schmuckelemente mehr sichtbar waren. Das Kolorit war insgesamt hell und zurückhaltend. Es gab einen rosafarbenen Fond und die Felder und Linien auf ihm waren in Gelb- und Grautönen gehalten.

Beim dritten klassizistischen Interieur im Haus Fleischerstraße 17 dominierten farblich türkisblaue und lichtgrüne Töne. In diesem Zimmer fand man gemalte Felder, die, ähnlich einem umlaufenden Fries bzw. einer Bordüre, unterhalb des Ansatzes der Voute und direkt über den Tür- und Fensteröffnungen aneinandergereiht waren. Die Felder enthielten stark stilisierte Blatt- und Blumenranken (Abb. 8). Deren braune Far-

¹⁹ Das kassetierte Spiegelgewölbe erinnert an die verwirrende raumillusionistische Malerei auf dem Fußboden im berühmten „Hackert-Saal“ im Hause Ossenerstraße 1 in Stralsund (Hoffmann 2011, S. 84).



Abb. 8 Greifswald, Fleischerstraße 17. Rankenmalerei auf Leinwand im südwestlichen Obergeschossraum. Foto: T. Rütz (1997)



Abb. 10 Greifswald, Steinbeckerstraße 29. Das Wanddekor mit seiner schlicht-vornehmen Erscheinung ist ein schönes Beispiel für den „he-trurischen Geschmack“ in den angewandten Künsten und im Kunsthandwerk der Zeit um 1800. Foto: D. Brandt (2008)



Abb. 9 Greifswald, Fleischerstraße 18. Im Obergeschoss entdeckte illusionistische Architekturmalerei. Foto: T. Rütz (1999)



Abb. 11 Greifswald, Steinbeckerstraße 29. Das Landschaftsgemälde ist Teil eines einfachen, linearen Dekorations-Systems. Schwere Simsbänder und Architrave rahmen es und mindern die Tiefenwirkung des Bildes erheblich ab. Foto: D. Brandt (2008)

bigkeit entsprach jener im Fries des Salons. Vielleicht ging dieser Farbton auf Vorbilder aus der antiken Vasenmalerei zurück oder man wollte mit ihm einen Metalleffekt erzielen.

Auch das 1799-1800²⁰ erbaute Nachbarhaus **Fleischerstraße 18** besitzt (heute wieder verdeckte) Reste einer Raumausmalung, die einmal zu seiner Erstausrüstung gehört hatte. Dokumentiert wurden ionische Säulen und eine Gebälkpartie als Fragmente einer eleganten illusionistischen Architektur, die auf ein Pavillon-Zimmer schließen lässt (Abb. 9). Die Interkolumnien waren mit Porträt-Medaillons und Festons ausgeschmückt, die auch ihrer hellgrauen und -blauen Farbigkeit wegen an hochwertige zeitgenössische Keramik erinnerten.

Markante Zeugnisse klassizistischer Raumkunst haben sich im Wohnhaus **Steinbeckerstraße 29** erhalten, das vermutlich um 1804-1805²¹ errichtet wurde. Die betreffenden Malereien befinden sich an den Brandwänden im Obergeschoss und wurden erst vor kurzem restauriert.²² Bei der einen Wandbemalung, die ansonsten streng linear und flächig strukturiert ist, sticht als „Stillleben“ eine rundbogige Nische hervor, in der auf einem Postament eine Schale steht, aus welcher ein Rosenbäumchen emporwächst (Abb. 10). Dieses Dekor trägt Merkmale des „etrurischen Geschmacks“, der zwischen ca. 1790 und 1810 hoch geschätzt wurde.²³ Die gegenüberliegende Brandmauer ziert ein großformatiger Prospekt mit der Darstellung einer bukolischen Landschaft. Das Sujet dieses Gemäldes ist holländischer Provenienz und dürfte einem Tafelbild oder einer Grafik entnommen sein (Abb. 11). Durch einen architektonischen Rahmen wurde das Bild auf der Wand quasi fest fixiert. Die Suggestion des Ausblicks in eine Landschaft außerhalb des Raumes ist somit gemindert.

Den umfänglichsten Fundus an klassizistischer Raumdekoration besitzt das stattliche Haus **Steinbeckerstraße 35**. Errichtet 1803 oder 1804, war es für Jahrzehnte das Domizil des Rats Herrn und Bürgermeisters

Gesterding und seiner Familie.²⁴ Allein diese Tatsache lässt schon ahnen, von welcher Qualität die hier noch vorhandenen Dekore sind. Ein pompejanisches Interieur ist darunter, dessen horizontale und vertikale Schmuckmotive illusionistisch in die Tiefe gestaffelt sind und somit einander überschneiden (Abb. 12). Über einigen Türen im Obergeschoss prangen aufgemalte Supraporten, eine davon wurde als Basrelief in Grisaille-Manier ausgeführt. Beeindruckend ist die dekorative Wand- und Deckenmalerei vom einstigen Salon. Auch wenn die Farben verblasst sind und es etliche Fehlstellen gibt, so blieb mit ihr doch etwas von der festlich-heiteren Atmosphäre zurück, die diesen Raum einmal erfüllt haben muss. Drapierte Stoffbahnen umziehen die Wände des Saals. Auf der Voute über ihnen erscheint als ein plastisches Relief der Rapport eines Ranken- und Blütenmotivs (Abb. 13). An einer Schmalwand ist noch deutlich eine Illusions-Malerei erkennbar, ähnlich einer Bühnenszenarie, mit zurückgeschlagenem Vorhang und einer Brüstung (Abb. 4). Die textilen Dekorationen haben eine einheitliche Blaufärbung und sind mit goldenen Fransenbordüren verziert. Der Plafond ist mit geometrischen Feldern sowie Linien und Bändern ornamentiert.

Die übrigen Greifswalder Beispiele klassizistischer Dekore sind solitäre Bruchstücke von minimaler Dimension, wie das im sogenannten „alten“ oder „kleinen Saal“ vom Haus **Fischstraße 24**.²⁵ Dort wurde an der Decke ein Feld freigelegt, auf dem ein bacchantischer Zug mit Erosen- und Satyrknaben dargestellt war (Abb. 14). Im Haus **Domstraße 29**, das von Johann Gottfried Quistorp entworfen und kurz nach 1800 erbaut wurde,²⁶ existiert (verdeckt?) noch eine Wandpartie mit Lisene, in der auf schwarzfarbigem Grund ein stabartig angeordnetes Schmucksystem mit stilisierter Ornamentik aufsteigt (Abb. 15). „Pompejanisches Rot“ ist die Grundfarbe des Fonds. Ein weiteres typisches „Pompeji-Motiv“ findet sich im Wohnhaus **Brüggstraße 33**, das von 1811 bis 1841

²⁰ Baier u. a. 1995, S. 417. Zeitgleich erfolgte womöglich eine Neugestaltung im Haus Nr. 17 [Abb. 7, dazu den Betrag von Felix Schönrock in diesem Heft (S. 18 f.)].

²¹ Ebd., S. 432.

²² Schirmer 2009, S. 162 f.

²³ Auch „etrurischer Geschmack“ (nach den Etruskern), für den man um 1800 eine Vorliebe aus ähnlichen ästhetischen und modischen Gründen zeigte, wie sie für den „griechischen“ galten (Thümmler 1998, S. 69).

²⁴ ›Das Eckhaus [Steinbeckerstraße - der Verf.] Nr. 35 erbaute 1804 Dr. Gesterding‹ (Heimatleiw und Muddersprak 1933).

²⁵ Beckmann u. a. 1995, S. 13-15.

²⁶ Baier u. a. 1995, S. 415.



Abb. 12 Greifswald, Steinbeckerstraße 35. Sich überschneidende Palmenmotive und schmale Architrave bilden ein klar strukturiertes Wanddekor nach römisch-antiken Mustern, wie sie z. B. in Pompeji entdeckt wurden. Foto: Altstadtinitiative Greifswald e.V. (2010)



Abb. 13 Greifswald, Steinbeckerstraße 35. Ausschnitt von der Dekoration des Salons. Foto: Altstadtinitiative Greifswald e.V. (2010)



Abb. 14 Greifswald, Fischstraße 24. Freigelegtes Feld einer Deckenmalerei in der Art eines figürlichen Basreliefs. Über diesem hochklassizistischen Dekor wurden zudem Reste einer kostbaren gedruckten Tapete gefunden, die aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammte. Foto: T. Rütz (1995)



Abb. 15 Greifswald, Domstraße 29. In einem Raum des einst von Greifswalder Universitätsgelehrten bewohnten „Professorenhauses“ blieb dieses Fragment einer pompejanischen Wandgestaltung erhalten. Foto: T. Rütz (1998)



Abb. 16 Greifswald, Brüggestraße 33. Wandpartie mit wertvollen Resten eines Dekors im pompejanischen Stil, das möglicherweise aus den 1820er oder 1830er Jahren stammt. Foto: T. Rütz (1994)



Abb. 17 Greifswald, Domstraße 21. Als Fries oder Bordüre formierte Rankenspiralen und Palmetten. Darunter befand sich ein simples, mittels Schablone aufgetragenes Muster. Foto: T. Rütz (2002)

auch Versammlungslokal der Greifswalder Freimaurerloge war.²⁷ In seinem Obergeschoss sind auf einer der Wände gemalte Kandelaber zu sehen, verziert mit zarten Ranken, Blattwerk sowie geflügelten Hippokampen (Abb. 16). Weiterhin gehörten zu dieser Denkmalgruppe die verloren gegangenen Reste einer (Schablonen-) Malerei im Haus Domstraße 21 (der „Domburg“), mit



Abb. 18 Greifswald, Steinbeckerstraße 11/12. Im Obergeschoss wurden während der letzten Sanierung verschiedene Elemente einer klassizistischen Raumausmalung freigelegt, darunter kannelierte Pilaster, ein Monopteros und dieses Bruststück. Foto: A. Lutze (2006)



Abb. 19 Greifswald, Domstraße 12. Rare Überbleibsel einer großformatigen, wandfüllenden Ausmalung: Abschnitt eines Metallgitters. Foto: A. Lutze (2014)

der 1833/1834 auch ein Rankenfries geschaffen wurde (Abb. 17).²⁸ Schon weniger konventionell waren die sehr schadhafte Malereifragmente an den Wänden eines Raumes in der **Steinbeckerstraße 11/12**, weshalb sie auch manche Fragen aufwarfen. Das Auge konnte dort eine Reihe enggestellter ionischer Pilaster erahnen. Deutlicher wahrzunehmen waren ansonsten nur noch zwei, drei Einzelmotive, darunter ein antikes Bruststück von hoheitsvoller Erscheinung. Den Bildtopoi nach müsste dies ein Apollo oder Dionysos gewesen sein, dessen Darstellungsweise zwar simpel-schematisch, aber nicht ohne Wirkung war (Abb. 18).

Die hier vorgenommene Auflistung der Beispielobjekte beschließt ein erst jüngst gemachter Fund im Eckhaus **Domstraße 12**. Es handelt sich um eine stark zerstörte Ausmalung, mit der einmal die gesamte öf-fnungslose Längswand des größten Raums im Parterre geschmückt war. Eine exakte Bestimmung ihres Dekorsystems bzw. Sujets wird wegen des desolaten Zustandes kaum mehr möglich sein. Erkennbar ist auf dem durchlöchernten Putz eine illusionistische Barriere in der Form eines niedrigen Metallgitters (Abb. 19). Schwache Spuren grüner Farbe und Blattwerks, die über die Wandfläche verteilt sind, lassen vermuten, dass sich hinter dem Gitter einst ein landschaftliches Panorama mit üppiger Vegetation entfaltet haben könnte. Ausgehend von dem, was man über die Geschichte des Hauses weiß, wird diese Raumdekoration vorerst in die 1850er Jahre datiert.²⁹

²⁷ Geschichte der St. Johannis-Loge 1863, S. 30.

²⁸ Rütz/Schönrock 2012, S. 54.

²⁹ Die Malerei wurde während bauhistorischer und restauratorischer Voruntersuchungen 2013/2014 freigelegt [freundlicher Hinweis André Lutze (Greifswald)].

Literaturverzeichnis

Baier u. a. 1995

Baier, Gerd; Ende, Horst; Dräger, Beatrix; Handorf, Dirk; Oltmanns, Brigitte: Die Bau- und Kunstdenkmale in Mecklenburg-Vorpommern. Vorpommersche Küstenregion. Stralsund, Greifswald, Rügen, Usedom. Berlin 1995

Beckmann u. a. 1995

Beckmann, Heiko; Lutze, André; Rütz, Torsten; Schmeinck, Dörthe; Schönrock, Felix: Fischstraße 24. [= Greifswald Haus für Haus. Heft 2]. Greifswald 1995

Beckmann u. a. 1997

Beckmann, Heiko; Peters, Otto; Rütz, Torsten; Weiß, Thoralf; Schönrock, Felix: Fleischerstraße 17. [= Greifswald Haus für Haus. Heft 6]. Greifswald 1997

Berghaus 1866

Berghaus, Heinrich: Landbuch von Neu-Vorpommern und der Insel Rügen; oder des Verwaltungs - Bezirks der Königl. Regierung zu Stralsund. [= Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen. Enthaltend Schilderung der Zustände dieser Lande in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Teil IV. Band 1]. Anklam/Berlin 1866.

Börsch-Supan 1967

Börsch-Supan, Eva: Garten-, Landschafts- und Paradiesmotive im Innenraum. Berlin 1967

Denkmalplan Stralsund 2013

Denkmalplan Stralsund. Recherchen und Analysen für die Pflege des Welterbes. Hg. i. A. der Hansestadt Stralsund. Der Oberbürgermeister, untere Denkmalschutzbehörde. Schwerin 2013

Doering 1995

Doering, Birgit: Pompeji an der Alster. Nachleben der Antike um 1800. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg / Ausstellungskatalog. Hamburg 1995

Geschichte der St. Johannis-Loge 1863

Geschichte der St. Johannis-Loge Carl zu den drei Greifen in Greifswald vom Tage der Constitution, den 20. Juli 1762, bis zur Gegenwart. Greifswald 1863

Hoffmann 2011

Hoffmann, Frank: Der Tapetensaal von Jakob Philipp Hackert in der Ossenreyerstraße 1 in Stralsund. In: StraleSunth. Stadtschreiber-Geschichte(n). Hg. Verlag Redieck & Schade GmbH. Jahrgang 1. Rostock 2011, S. 84-90

Hofmann 1977

Hofmann, Werner (Hg.): Runge in seiner Zeit. Kunst um 1800. Ausstellungs-Katalog der Hamburger Kunsthalle. München 1977

Hoskins 2005

Hoskins, Lesley (Hg.): Die Tapete. Geschichte, Gestaltung und Techniken des Wanddesigns. Erweiterte Neuauflage. Köln 2005

Heimatleiw un Muddersprak 1933

Heimatleiw un Muddersprak. [= Beilagenblatt der Greifswalder Zeitung]. In: Greifswalder Zeitung Nr. 52, 1933. Dezember 1933

Rütz/Schönrock 2012

Rütz, Torsten; Schönrock, Felix: Vom Professorenhaus zum Gasthaus. Bau- und Nutzungsgeschichte der „Domburg“ (Domstraße 21) in Greifswald. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadt-sanierung. Jahrgang 6. Jahresheft. Greifswald 2012, S. 42-56

Schirmer 2009

Schirmer, Jan: Hansestadt Greifswald, Steinbecker Straße 29, Wohnhaus. In: KulturErbe in Mecklenburg und Vorpommern. Hg. Landesamt für Kultur und Denkmalpflege / Abteilung Archäologie und Denkmalpflege. Band 4. Jahrgang 2008. Schwerin 2009, S. 162-163

Thümmeler 1998

Thümmeler, Sabine: Die Geschichte der Tapete. Raumkunst aus Papier. Eurasburg 1998

Werner 1970

Werner, Peter: Pompeji und die Wanddekoration der Goethezeit. München 1970

Wohnungs-Anzeiger 1852

Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für Greifswald und die Vorstädte für das Jahr 1852. Greifswald 1852

Impressum

Herausgeber:	Universitäts- und Hansestadt Greifswald Der Oberbürgermeister Stadtbauamt Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde
Redaktion:	Dirk Brandt Astrid Ewald Thilo Kaiser André Lutze
Lektorat und Layout:	Büro für bauhistorische Untersuchung und Dokumentation - Arbeitsgemeinschaft A. Lutze & D. Brandt GbR
Umschlag:	Hintergrund: Markt 13, Westfassade, Detail (Foto: T. Rütz) Themenbild: Fleischerstraße 17, Vorderfassade (Foto: D. Brandt, 2014)
Druck:	Hoffmann-Druck GmbH Straße der Freundschaft 8 17438 Wolgast/Mahlzow
Auflage: ISSN:	500 Stück 1613-3870
Internetpräsenz der Reihe:	http://www.greifswald.de/standort-greifswald/ baenumwelt/denkmalschutz-und-denkmalpflege.html



Kontakt

Universitäts- und Hansestadt Greifswald

Der Oberbürgermeister

Stadtbauamt

Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde

Postfach 3153

D-17461 Greifswald

Tel.: +49 (0) 3834 8536 4241/-40

Fax.: +49 (0) 3834 8536 4213

E-Mail: a.ewald@greifswald.de

stadtbauamt@greifswald.de